hum.

H. g. kum. 123 n

Irving

<36625600420011 S
<36625600420011
Bayer. Staatsbibliothek

Versuch
über
den Ursprung der Erkenntniß
der Wahrheit
und
der Wissenschaften.

Ein Beytrag
zur
philosophischen Geschichte der Menschheit.

Berlin, 1781.
Bey Christian Friedrich Voß und Sohn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorläufige Anmerkungen.

Die Geschichte der Menschheit überhaupt soll erzählen, was alles in dem Menschen für Fähigkeiten, Triebe und Springfedern gefunden werden, wie solchen gemäß, die Gegenstände ausser ihm, auf seinen Verstand und Willen wirken, und was er so betrachtet, in seinem Ursprunge zuerst hat seyn müssen; darauf hat sie auszumachen, durch was für Zufälle und Begebenheiten die Menschen in solche Umstände und Verhältnisse gesetzt worden, daß sie nach und nach in Absicht ihrer Neigungen und Sitten, ihrer Erkenntniß und Wissenschaft das haben werden können, und wirklich geworden sind, was sie gegenwärtig im Ganzen wirklich sind, und was sie ihrer Natur und ganzen Bestimmung nach mit der Zeit noch endlich werden können, und seyn sollen.

Die Geschichte der Menschheit ist im Grunde zugleich eine Geschichte des menschlichen Verstandes. Wahr und gründlich erzählt, enthält sie unstreitig solche Kenntnisse, welche zur glücklichen Aufklärung des menschlichen Geschlechts, das Meiste beytragen können. Indem sie uns von den Beschaffenheiten der menschlichen Natur und von der eigentlichen Bestimmung des Menschen Unterricht giebt, öfnet sie uns zugleich die Augen über die Rechte und Befugnisse der Menschheit. Sie lehrt durch Folgerungen und Schlüsse, die auf Erfahrung sich stützen, daß Vollkommenheit und Glückseeligkeit die letzten Bestimmungen, und der Endzweck der ganzen Menschheit sind; und indem sie das thut, unterweiset sie uns zugleich in der Kunst, beydes auf die beste und sicherste Weise zu erwerben. Ueberdieß aber da nicht zu leugnen ist, daß die Beschaffenheit des Begrifs, den sich die Menschen von Gott, der Welt, und ihren eigenen Bestimmungen und Endzwecken machen, der einzige Maaßstab ist, nach welchem die wahre Aufklärung des Verstandes eines jeden Volks

am

am sichersten geschätzt werden kann, so wird uns auch die Geschichte der Menschheit, indem sie zur Prüfung jener Begriffe führt, die besten Mittel an Hand geben, die allgemeinen Grade der Aufklärung überall richtig zu bestimmen.

An sich selbst betrachtet, ist diese Geschichte zweyerley; sie kann sich blos auf wirkliche Fakta gründen, solche aufsuchen, prüfen, beweisen, und die Schicksaale nebst den Perioden der menschlichen Erkenntniß, Sitten und Neigungen betrachten, und so die wirkliche Geschichte derselben erzählen. Sie kann aber auch hauptsächlich sich auf die Natur des Menschen gründen, und daraus zuerst die ursprünglichen Beschaffenheiten desselben herleiten, und dann die nothwendigen Wirkungen und Folgen betrachten, welche in Rücksicht seiner Erkenntniß und Sitten, durch die in dem Laufe der Natur eingewebte allmälige Veränderung seiner Zustände unumgänglich haben hervorgebracht werden müssen. Auf diese Weise kann die Geschichte der Menschheit herauszubringen wagen, wie nach vernünftigen Gründen, es sowohl der mensch-

lichen Erkenntniß, als den Sitten und Neigungen nothwendig habe ergehen müssen. Kann sie zugleich dabey die Wahrheit ihres Raisonnements durch wirkliche Fakta erweisen, so wird sie ihre Lehrlinge desto besser für Träume und romanhafte Erdichtungen sichern.

Die erste ist im eigentlichen Verstande, die wirkliche Geschichte der Menschheit, die andere aber ist die natürliche oder philosophische Geschichte derselben. Diese letzte, dazu gegenwärtige Betrachtungen, als ein Beytrag angesehen werden können, macht im Grunde einen nicht unbeträchtlichen Theil der Philosophie selbst aus.

Es ist unvermeidlich, daß in der Geschichte der Menschheit nicht auch ein Raisonnement über die Erkenntnißquellen der Wahrheit mit vorkommen sollte. Diese Quellen habe ich nach dem Grundcharakter aller Wahrheit gleichfalls zu simplificiren gesucht, und überlasse recht gern die Entscheidung darüber den verschiedenen Einsichten eines Jeden. Man verarge es nur dagegen der Vernunft nicht, wenn sie alles ihrer

ehr=

ehrlichen Prüfung unterwirft. Unleugbar ist sie selbst ein göttliches Werk, und hat, wenn sie Wahrheiten prüft, göttlichen Beruf dazu. Jedwede Autorität, die ihren Prüfungen Schranken setzt, beleidiget göttliche und menschliche Rechte.

Zu allen Zeiten giebt es Menschen, bey welchen ein blos vernunftmäßiger Beweis, zumal wenn er aus sehr vielen Datis geführt wird, davon sie die rechte Erkenntniß nicht haben, keine veste Ueberzeugung zu wirken vermag. Für diese Klasse der Menschen gehören sinnliche Beweisgründe, die sinnlichen Glauben wirken. Von allem, was dem Menschen im Grunde heilsam ist, und zur wahren Verbesserung der Moralität dient, davon müssen sie durch jede Autorität die über ihren Verstand Macht hat, überzeugt werden. Es wird aber auch zu aller Zeit denkende Köpfe geben, die, weil ihnen solche Beweise, die größtentheils auf Autorität beruhen, kein völliges Genügen verschaffen, in Ermangelung besserer Gründe, lieber die Wahrheiten selbst, die dadurch bewiesen werden, bezweifeln, verspotten und verwerfen.

Ist es denn also nicht auch schon um deswillen einleuchtend, daß jede Wahrheit, die wirklich zum moralischen Besten aller Menschen gereichen kann, Allen, allerley werden müsse; das ist, dem, der blos nach vernünftigen Gründen, seine Ueberzeugungen bestimmt, sey sie vernünftig; dem Sinnlichen aber sinnlich.

Es gab ehemals Menschenfreunde, welche sich zum Besten des großen Haufens, der tief in moralischen Irrthümern stack, mancherley Verfolgungen derer aussetzten, die sich wiewohl auf eine falsche Art, klüger und vernünftiger zu seyn dünkten, als Andere. Sollte es nun nicht auch auf der andern Seite ein Verdienst um die Menschheit seyn, der geringern Anzahl derer, die in wichtigen Dingen ihren Verstand durchaus keiner Autorität unterwerfen, sondern auf vernünftige Ueberzeugungen bestehen, einen Weg suchen zu helfen, der große Haufen sage nun wiederum seinerseits dazu, was er wolle, wodurch sie selbst bey weiterem Nachdenken, mit der Zeit auf vernunftmäßige Abstammungen und Beweise derjenigen Wahrheiten kommen können,

welche auch ihnen, so wie dem ganzen menschlichen Geschlechte, durchaus heilsam sind.

Gegenwärtige Bogen enthalten nur Grundrisse, und bestehen aus zusammengerückten Gedanken, die hier in Verbindung gebracht sind, um ein leicht zu übersehendes Ganzes auszumachen. Kundige Leser werden bald einsehen, daß darin Zweige solcher Kenntnisse haben eingeflochten werden müssen, davon die vollständige Ausführnng ganze Bände hätte einnehmen können. Berlin den 6ten Julius 1780.

Den erhabenen Begriffen, die sich der Mensch von dem unendlichen Verstande, und der unbegränzten Allmacht und Weisheit Gottes nothwendig machen muß, kann es gewiß auf keinerley Weise ungemäß seyn, auch zugleich den Gedanken zu hegen, daß sich Gott durch die Erschaffung der Welt, und durch Anordnung des Laufs der Natur, die sich immerdar nach seiner Vorsehung entwickelt, allen vernünftigen Geschöpfen, in jedweder Rücksicht der Erkenntniß aufs allervollkommenste offenbart habe. Vielmehr hat der Gedanke, daß in der Betrachtung der Werke Gottes und der Schicksaale lebendiger Geschöpfe, die Keime aller Wahrheit und Wissenschaft für eine jede Gattung vernünftiger Geschöpfe, reichlich enthalten sind, und daß die Schöpfung gleichsam das große Buch der Offenbarungen Gottes sey, welches den ganzen Kanon aller ächten Erkenntnißquellen in sich fasse, schon an

sich selbst Etwas überaus großes, und ist dabey von allen Seiten, den unendlich hohen Begriffen, die sich der Mensch von Gottes Eigenschaften und Absichten nur immer machen kann, aufs höchste anständig.

Mit Erstaunen und innigster Verehrung muß sich ein Jeder erfüllt fühlen, so bald er bedenkt, daß das höchste Wesen so wohl die Welt als den Menschen, mit allwissender Vorhersehung schon von Anbeginn so geschaffen, daß er mit Hülfe der ihm verliehenen Verstandskräfte, aus den Betrachtungen der Werke Gottes, so wie sie sich ihm nach dem Standorte des Erdballs, den er bewohnt, darbieten, gerade so viel Erkenntniß nach und nach schöpfen kann, als ihm nöthig ist, um in aller Absicht immer vollkommener und glücklicher zu werden.

Nicht leicht wird Jemand an der Möglichkeit einer solchen im höchsten Grade vollkommenen Schöpfung zweifeln, noch weniger aber mit gültigen Gründen behaupten können, daß es irgend eine Wahrheit oder eine Wissenschaft gebe, von welcher allgemein ausgemacht ist, sie sey zur

Glück-

Glückseeligkeit der Menschen ganz unentbehrlich, die nicht entweder schon ganz klar selbst, oder doch nach ihren ersten Gründen und Bestandtheilen, in den Betrachtungen der Werke Gottes, und in der gehörigen Erwägung des Laufs der Natur und der menschlichen Schicksaale, gefunden werde. Eben so wenig kann gezweifelt werden, daß nicht der Mensch mit genugsamen Fähigkeiten und Erkenntnißkräften ausgerüstet sey, um eine jede Wahrheit, die für seinen Zustand, gegenwärtig oder künftig, nur immer nöthig und nützlich seyn kann, aus jenen Betrachtungen hinlänglich zu erkennen.

Sicherlich hat der Mensch, für jeden Zustand, worin er sich auf diesen Erdball befindet, Sinne genug, die seinen Erkenntnißkräften überflüßig so viel Stoff darreichen, als bey desselben gehöriger Bearbeitung hinlänglich ist, ihm nach und nach eine unendliche Menge solcher Wahrheiten und Wissenschaften zu verschaffen, wodurch er in allen seinen Umständen einen sichern Weg finden kann, sich immer vollkommener und glücklicher zu machen.

Um von der Möglichkeit einer solchen in jedem Betracht höchst absichtsvollen Schöpfung überzeugt zu seyn, ist es ganz und gar nicht nothwendig, in jedem einzelnen Fall noch itzt mit Zuverläßigkeit den eigentlichen Weg anzugeben, den der menschliche Verstand wirklich genommen, als er zur Erkenntniß dieser oder jener Wahrheit zuerst kam; nicht nöthig dazu ist es, genau auszumachen, welche sinnliche Ideen dabey zum Grunde lagen, was für Betrachtungen den Stoff dazu reichten, oder durch was für Veranlaßungen die Erfinder derselben geleitet worden, ihren Gesichtspunkt so oder anders zu nehmen. Mit einem Worte, es kommt, deucht mir, dabey gar nicht darauf an, ob die wahre wirkliche Geschichte des Ursprungs aller und jeder entdeckten Wahrheit oder Wissenschaft, und der Gang, den der menschliche Geist wirklich dabey genommen, ganz genau nachgewiesen, und mit Urkunden und Belägen aus der Geschichte selbst bewiesen werden kann; Schon genug, wenn nur in jedem einzelnen Falle, eine Möglichkeit überhaupt und ein wahrscheinlicher Weg

zu zeigen ist, wie überhaupt der Mensch durch Betrachtungen der Natur, zur Erkenntniß derselben habe gelangen können. Denn auch ein jeder nur mögliche Weg, ist schon ein hinlänglicher Beweis, daß es den menschlichen Erkenntnißkräften habe gelingen können, solche Wahrheiten nach Gelegenheit der Umstände aus gewissen Betrachtungen der Werke und Wege Gottes herzuleiten.

So vortheilhaft es zwar freylich für die rechte Prüfung der Begriffe und der darauf gebauten Wahrheiten seyn würde, wenn allemal genau angegeben werden könnte, was für sinnliche Ideen zu einer gewissen allgemeinern Wahrheit, den ersten Stoff gegeben, und durch welche Veranlaßungen der Gesichtspunkt dabey eigentlich sey bestimmt worden, so schwer ist es doch überhaupt, und besonders dann, wann von alten grau gewordenen Wahrheiten die Rede ist, eine solche Forderung zu erfüllen, da wir so gar kaum gegenwärtig, bey weit regerer Aufmerksamkeit auf Handlungen unserer Seele, uns allezeit Rechenschaft geben können, wie und

durch

durch welchen Weg wir diese oder jene Wahrheit entdeckt, und zu ihrer Erkenntniß gekommen sind.

Gewisse Verhältnisse unserer Begriffe, entdecken sich, wie die Erfahrung lehrt, dem gesunden Menschenverstande oft so ungesucht und schnell, auch dabey mit solcher Lebhaftigkeit, daß wir darüber gar nicht einmal bemerken, wie wir zu einer solchen Einsicht gelangt sind, oder was für Ideen dazu Stoff und Gelegenheit gegeben haben. Oft aber mag es auch geschehen, daß um desto mehr Bewunderung zu erwecken, der Weg, wie gewisse Wahrheiten erfunden worden, mit Fleiß verborgen gehalten wird. Kein Wunder also, daß uns die Geschichte, in Ansehung der Erfindung gewisser Wahrheiten in Dunkelheit, Zweifel, und Ungewißheit bleiben läßt.

Darf ich hiernach voraussetzen, daß es so wohl an sich selbst möglich, als den Begriffen von der Gottheit nicht unanständig sey, anzunehmen, das allerhöchste Wesen habe von seinen Eigenschaften und Absichten, so viel durch

die

die Schöpfung der Welt offenbart, als bey gehöriger Betrachtung derselben für alle vernünftige Geschöpfe, und insonderheit auch für den Menschen, hinlänglich ist, um selbst alle ihnen nöthige und nützliche Erkenntniß daraus herzuleiten, oder gleichsam durch eigenes Nachdenken darüber zu erfinden; so will ich nun, ehe ich weiter gehe, erst einige allgemeine Bemerkungen über den natürlichen und nothwendigen Gang des menschlichen Verstandes in der Erkenntniß der Wahrheit und der Erfindung der Wissenschaften hier einstreuen, und sodann daraus einige wichtige zu meinem Zweck gehörige Folgen herleiten.

Wenn gehörige Betrachtungen der Werke Gottes, der Veränderungen der Natur, und der Schicksaale der Menschen, als hinlängliche Quellen angegeben werden, daraus alle Wahrheit und Wissenschaft erkannt werden kann, so muß sogleich dabey bemerkt werden, daß es zu keiner Zeit das Werk für die Kräfte eines einzelnen Menschen seyn kann, alle nöthige und nützliche Einsichten aus jenen ursprünglichen Quellen

selbst zu schöpfen, sondern Einer muß dem Andern, und ein Zeitalter dem folgenden, an diesen großen Schatz der Erkenntniß, welcher mit der Zeit das Eigenthum des ganzen menschlichen Geschlechts unfehlbar werden wird, sammlen helfen.

Es erfordert immer viel Zeit, ehe sich die vorräthige Summe erkannter allgemeiner Wahrheiten merklich vergrößert, aber noch viel mehr, bis jeder Zuwachs solcher Wahrheiten und jedes ihnen mitgetheilte neue Licht, wodurch sie deutlicher erkannt werden, sich allgemeiner ausbreitet, und auch dem größern Theile des menschlichen Geschlechts einleuchtend wird. Und das ist auch sehr begreiflich, weil eine jede neue Wahrheit fast allemal ein altes Vorurtheil nnd einen Irrthum ausrottet, die sonst die Stelle der Wahrheit einnahmen, und nun nicht mehr damit bestehen können. Dawider sträubt sich dann die alte Gewohnheit, oder ein gewisser Eigensinn, und beyde sind schuld, daß oft die wohlthätigsten Wahrheiten Jahrhunderte lang vergraben bleiben. Die Geschichte hat davon unzahliche Beyspiele aufzuweisen.

Das menschliche Geschlecht kann nur nach und nach zur Erkenntniß der Wahrheit, und zu richtigen Einsichten gelangen; denn es bleibt ein sehr richtiger Grundsatz, daß der erste Stoff aller Erkenntniß, dem Menschen ursprünglich erst durch die Sinne zugeführt werden muß. Allenthalben beruht das Intellektuelle auf das Sinnliche, und das, was weder als Ursache noch Wirkung mit dem Sinnlichen in Verbindung steht, davon hat der Mensch keine Kenntniß, und sein Verstand keinen Begriff.

Aber von der Welt, die sich seinem Anblicke darstellt, und den Dingen, die seine Sinne rühren, muß er nothwendig Erfahrungen und Vorstellungen bekommen. Was er empfindt und fühlt, das dringt sich seiner Erkenntniß von selbst auf, und bringt in seiner Seele Vorstellungen, Empfindungen und Gefühle hervor. Ueber die Empfindungen so wohl, als über das damit verknüpfte angenehme oder unangenehme Gefühl, kann der Mensch vermöge seiner höchst künstlichen Natur nachdenken, und bey sich selbst darüber Ueberlegungen anstellen; Er kann die

eine Empfindung von der andern, und das sie begleitende Gefühl von beiden, auch das Einzelne von einer jedweden, in Gedanken absondern, und so viel er davon will, wieder mit einander verbinden. Was aber das Vornehmste ist, er kann das alles unter sich, und auch noch dazu das, was vermöge der bewundernswürdigen Association der Ideen, von vergangenen Vorstellungen wiederum seiner Seele zu Gesichte gebracht wird, mit einander vergleichen, die Verhältnisse, die durch diese Kombinirung in seinen Ideen entspringen, und die Beziehungen, welche für ihn selbst daher entstehen, nicht allein gewahr werden, sondern auch dem Zusammenhange darin, und den Ursachen und Folgen nachspüren, ja er kann endlich die Resultate, welche von dem allen überhaupt herfliessen, nicht allein als allgemeine Wahrheiten sich klar denken, sondern er besitzt auch, wenn er will, die Macht, seine thätige Kraft darnach zu bestimmen, und seine Handlungen, ja sein ganzes Verhalten und Betragen, nach solcher Erkenntniß einzurichten; Und das wird er so oft wollen, so oft die Umstände

oder irgend ein Bedürfniß und Vortheil ihn dazu reizen.

Auf diese Weise ist es im Ganzen genommen leicht begreiflich, wie es dem menschlichen Verstande überhaupt möglich sey, zur Erkenntniß aller ihm nöthigen und nützlichen Wahrheit durch gehörige Betrachtung der Natur zu gelangen. Ungeachtet aber der Mensch an sich selbst mit so vollkommenen Fähigkeiten des Verstandes und mit allen Anlagen zu einem schuldlosen Temperamente ausgerüstet ist, so bleibt es doch nichts destoweniger schlechterdings nothwendig, daß sich von Anfang an das menschliche Geschlecht, gleich einem in gewisser Maaße sich selbst überlassenen Kinde, erst zu solcher Erkenntniß heraufarbeiten, und zuerst in eine Menge Irrthümer und Vorurtheile fallen mußte. Es war unvermeidlich, daß nicht dasselbe zuerst der Befriedigung sinnlicher Lüste, und dem Genusse falscher Güter nachjagen sollte; Es mußte sich anfänglich dasselbe viel falsche Endzwecke, durch die es glücklich zu werden hofte, vorsetzen, viel fehlerhafte Entwürfe und Einrichtungen ma-

chen, und sich dadurch sehr oft betrogen finden.

Erst nach einer Menge Erfahrungen konnte das menschliche Geschlecht richtige Kenntnisse von den Wirkungen der Natur und den Folgen seiner Handlungen bekommen, und nach viel fehlgeschlagenen Entwürfen und Hofnungen, konnte es erst sein eigenes wahres Beste, und die Mittel die dazu führen, kennen und anwenden lernen; Und so konnte und mußte dasselbe erst nach und nach in den Stand kommen, seine Irrthümer einzusehen, und seine Fehler zu verbessern.

Aus diesem nothwendigen Gange der menschlichen Erkenntniß, vom Sinnlichen und Gegenwärtigen zum Intellecktuellen und Zukünftigen, läßt sich leicht berechnen, daß die Anzahl der mannichfaltigen Perioden sehr beträchtlich sey, die alle der Mensch von seinem Ursprunge an erst durchgehen muß, bis es ihm wichtig wird, seine anfänglich nur einzeln bemerkte allgemeinere Kenntnisse zu sammlen, und sie vom Sichtbaren aufs Unsichtbare, vom Sinnlichen

aufs Nichtsinnliche mit glücklichem Erfolge anwenden lernt. Nicht anders, als erst nach vielfältigen Erfahrungen, wird er dahin gebracht, von den Wirkungen auf die Ursachen Schlüsse zu machen, die weder zu dreust noch zu furchtsam sind.

Der Mensch ohne Unterricht braucht gewiß lange Zeit, ehe er seine Begriffe, und die Wahrheiten, die er hie und da zu erkennen Gelegenheit gehabt, in einen gehörigen Zusammenhang, in Klassen, Geschlechter und Wissenschaften bringen kann, und alles unter einander so ordnen lernt, daß immer eine Wahrheit der andern Licht und Ueberzeugung mitzutheilen im Stande ist. Und bey dem allen muß dennoch der Mensch, wenn er wirklich zu dieser brauchbaren Anordnung seiner Erkenntniß kommen soll, noch überdieß von manchen andern günstigen Umständen geleitet werden, sonst wird niemals der rechte Trieb, der zur Erweiterung der Erkenntniß erforderlich ist, in ihm rege, und der wahre Geist des gründlichen Nachforschens wird nicht erweckt.

Wenn man nun mit einem Auge, das bloß auf die Entstehungsart und den natürlichen

Gang

Gang menschlicher Erkenntniß gerichtet ist, die Wissenschaften betrachtet, so lassen sie sich alle, in so fern sie nicht bloß in Anweisungen zu gewissen Produkten bestehen, sondern Wahrheit und Erkenntniß überhaupt lehren, nach den Hauptgegenständen von welchen sie die Natur, Ursachen, und Wirkungen erklären, in drey Klassen abtheilen. Denn entweder betrift ihr Hauptgegenstand, vornämlich eine Sache, die an sich selbst sinnlich ist, oder nicht. Im letzten Fall, ist zwar die Sache an sich selbst nichts sinnliches, sie muß aber doch entweder als Etwas, das für sich selbst und in der That wirklich ist, gedacht und vorgestellt werden, oder aber sie ist Etwas bloß Abstraktes. Aus der zweckmäßigen Verbindung dieser dreyfachen Art der Gegenstände, und aus den Wahrheiten die sie betreffen, bestehen fast alle menschliche Wissenschaften. Allein wenn sie bloß nach ihrem Hauptgegenstande betrachtet werden, können sie hiernach in drey Klassen gebracht werden.

Ohne mich auf ausführliche Erläuterungen dieser Eintheilung einzulassen, will ich hier nur einı-

einige der vornehmsten Beschaffenheiten einer jeden Gattung anführen, um hernach davon eine hieher gehörige Anwendung zu machen.

Die Wissenschaften der ersten Klasse, haben solche Dinge zu ihrem Hauptobjekt, welche an sich selbst sinnlich sind, und durch die Sinne erkannt werden können. Sie erfordern also zu ihrer Erfindung und weitern Ausarbeitung vornämlich eine sorgfältige, und nach Beschaffenheit des Objekts, eine lange und anhaltende Beobachtung. Die gesammelten Beobachtungen, oder wenn es die Umstände erlauben, die gemachten Versuche, geben, mit einander verglichen, gewisse Resultate, welche dem Nachforschungsgeiste einen Weg zeigen, wodurch die Natur, Kräfte, und Wirkungen solcher Objekte erklärt werden können.

Je befriedigender aus jenen Resultaten, die sämmtlichen Erscheinungen, die dabey vorkommen, erklärt werden können, und je hinlänglichern Grund sie davon angeben, desto richtiger sind sie an sich selbst. In diese Klasse der sinnlichen oder natürlichen Wissenschaften, die auch physische

genennt werden können, gehört die Sternkunde, Anatomie, Physiologie, Chemie, Arzeneykunde, manche Theile der Mathematik, der Physik, der praktischen Philosophie, und überhaupt alles was, und in so fern es im allgemeinsten Verstande zur Naturwissenschaft gerechnet werden kann.

Zur zweyten Klasse gehören diejenigen Wissenschaften, die sich über Gegenstände ausbreiten, die zwar an sich selbst keiner sinnlichen Beobachtung unterworfen sind, denen aber doch ein reelles Daseyn, und eine für sich selbst bestehende Wirklichkeit aus mancherley Gründen und Ursachen zugeschrieben wird. Gewisse sinnliche Wirkungen, Verhältnisse, Umstände, und Ereignisse haben, vermöge einer analogischen Anwendung dessen, was sonst bey sinnlichen Gegenständen, in Absicht ihrer Wirkungen und Ursachen bemerkt wird, anfänglich zuerst nur vermuthen lassen, daß auch sie von Ursachen herrühren, welche ob sie gleich nicht sichtbar und sinnlich sind, nichts destoweniger wirklich vorhanden seyn müssen. Mit der Folge der Zeit sind dergleichen anfängliche Muthmaassungen,

Meinungen und Lehren, bey fortgesetztem Nachdenken darüber, entweder als gewiß und zuverläßig bestätiget, oder aber bezweifelt und verworfen worden.

Die Wissenschaften, davon das Hauptobjekt, dergleichen nichtsinnliche Dinge betrift, können **transcendente**, oder **metaphysische Wissenschaften und Lehren** genennt werden *). Dazu ist zu rechnen, die Lehre von Gott, der Entstehung der Welt, von den Elementen der Dinge, von der Seele des Menschen und ihrer Unsterblichkeit, von andern Arten der Seelen und Geistern, die Monadologie, die Lehre von den zukünftigen Zuständen sowohl der physichen als der moralischen Welt, und andere dergleichen mehr.

Die dritte Klasse machen endlich diejenigen Wissenschaften aus, welche bloß abstrakte Begriffe

*) Das Wort, **metaphysisch**, wird hier so genommen, daß eigentlich solche Wahrheiten und Lehren darunter verstanden werden, welche physische Wahrheiten voraussetzen, und darauf gebaut werden. Die Erkenntniß physischer Wahrheiten, muß vor ihrer Erfindung vorher gehen.

griffe zu ihrem Hauptgegenstande haben. Die abstrakten Begriffe werden von den Gegenständen und Wahrheiten sowohl der ersten als der zweiten Klasse genommen, und die allgemeinen Eigenschaften und Verhältnisse derselben weiter ausgeführt und bearbeitet. Dergleichen Wahrheiten enthält die Ontologie, die allgemeine Größenlehre; und überhaupt alle allgemeine Theorien, die auf einen gewissen abstrakten Begriff, als solchen, gebaut werden, gehören zu dieser dritten Klasse.

Wenn die Geschichte der Wissenschaften aus diesem Gesichtspunkte betrachtet wird, so muß in dem frühesten Alter des menschlichen Geschlechts, so bald nur die zunehmende Erkenntniß der Menschen, den Namen der Wissenschaft zu verdienen anfing, natürlicher Weise zu allererst in den Wissenschaften der ersten Klasse, die mit sinnlichen Dingen umgehn, einiger Fortgang zu spüren gewesen seyn. Es mußte nothwendig ein auf Erfahrungen und Beobachtungen gegründetes vernünftiges Raisonnement über sichtbare und sinnliche Dinge vorangehn,

ehe man, geleitet von der Beobachtung ähnlicher Wirkungen, auf eine Anwendung ähnlicher Schlußfolgen gerathen, und über die vermuthliche Wirklichkeit und Natur nichtsinnlicher Dinge zu philosophiren anfangen konnte.

Ich will damit nicht sagen, daß immer jene physische Wissenschaften schon bis zu einem merklichen Grade ihrer Vollkommenheit hätten gebracht seyn müssen, ehe der menschliche Verstand im Stande gewesen, auf die Spur einer oder der andern transcendenten Wissenschaft zu kommen. Aber das ist, deucht mir, unleugbar, daß doch immer schon viele und mancherley Wahrheiten jener Wissenschaften, schon einen gewissen Grad von Zusammenhang und Ordnung zuvor haben bekommen müssen, ehe man auf Wissenschaften der zweiten Klasse hat fallen können.

Wer überhaupt den schnellen Flug des menschlichen Geistes kennt, und weiß, wie oft kleine Veranlassungen, zumal wenn irgend ein Trieb, es sey der Wißbegierde oder der Ehre, mit dabey im Spiele ist, zu großen und fruchtbaren Quellen sehr wichtiger und schneller Fortschritte in

der menschlichen Erkenntniß werden, der wird den vielmals nur gar zu geschwinden Uebergang mit den Schlußarten aus den Wissenschaften der ersten Klasse, zu Gegenständen der zweyten Klasse, nicht leugnen wollen.

So bald aber auf eine etwas männliche Ausbildung der Wissenschaften gesehen wird, so bald muß zugestanden werden, daß jene physische Wahrheiten und Wissenschaften, wenn sie gleich noch so viel Zeit, ja ganze Jahrtausende, zu ihrer vollkommenen Ausbildung erfordern, doch noch immer weit eher, als die auf ihnen sich gründende transcendente Wissenschaften, zu einem gleichen Grade des Zusammenhangs, der Gründlichkeit, und der Gewißheit kommen müssen.

Die transcendenten Wissenschaften, die, da sie selbst keine solche Dinge unmittelbar zum Gegenstande haben, welche an sich selbst der sinnlichen Beobachtung unterworfen sind, können das, was sie zu ihrer Erweiterung, Ergänzung, und mehrerern Gewißheit benöthiget sind, aus keiner andern Quelle erwarten, als allein aus solchen Wissenschaften, welche auf gesammelte Beobach-

tun-

tungen über die Werke der Schöpfung gegründet sind. So wie durch wiederholte Versuche und Beobachtungen nach und nach immer mehr Phänomene sinnlicher Dinge, aus ihren wahren Ursachen und Quellen erklärt, mehr Naturgesetze entdeckt, und folglich auch mehr neue Resultate erkannt werden, so werden auch in gleichem Maaße die transcendenten Wissenschaften, wenn jene neue Resultate nun auf die Lehrsätze und Hypothesen, die ihnen eigen sind, analogisch angewendet werden, immer mehr geprüft, erweitert, und verbessert. Jeder Kenner transcendenter Wissenschaften wird sagen können, ob nicht besonders in neuern Zeiten, da die Naturgeschichte mehr erweitert, und durch genauere und öfters wiederholte Beobachtungen mehr berichtiget worden, alle metaphisische Systeme und transcendente Wissenschaften ungemein viel gewonnen haben. Durch jene Bemühungen in den natürlichen Wissenschaften, ist die Philosophie in den Stand gesetzt worden, mehr Fakta und richtigere, aus der Natur zu erborgen, und auf Dinge, die nicht sinnlich sind, anzuwenden.

Die

Die natürlichen Wissenschaften müssen allen Stoff, den sie bearbeiten, ursprünglich aus sorgfältigen und anhaltenden Beobachtungen sinnlicher Dinge hernehmen. Sie werden sich folglich um so mehr ihrer Vollkommenheit nähern, je richtiger und vollständiger die Beobachtungen sind, auf die sie beruhen. So lange daher diese Beobachtungen noch in keinem merklichen Grade richtig und vollständig sind, so lange wird auch der beste Kopf mit allen Fähigkeiten des Verstandes sie nicht beträchtlich weiter bringen. Er kann zwar jede Beobachtung mehr nutzen, sie mit den übrigen besser zu verbinden wissen, und folglich auch mehr und feinere Resultate entdecken; da wo ihm aber alle Beobachtungen ganz fehlen, wo sie irrig und falsch sind, da werden auch seine scharfsinnigste Hypothesen, welche er zu Berichtigung und Ergänzung einer solchen Wissenschaft erdacht hat, da es ihnen noch an wirklichen Grund in der Natur fehlt, höchstens nur als schöne Träume eines geistreichen Kopfs, so lange angesehen werden müssen,

bis ihre Zuverläßigkeit durch weitere Beobachtungen geprüft und bestätiget ist.

Ganz anders im Gegentheil verhält es sich mit den transcendenten Wissenschaften. Diese bekommen und erwarten ihr ganzes Wesen, ihr Licht, und ihre überzeugende Kraft, allein vom Genie. Bloße Erfahrungen, genaue Beobachtungen, und aufs sorgfältigste angestellte Versuche über sinnliche Dinge, selbst die vollständigsten Theorien davon, machen an sich selbst, wenn sie nicht zugleich mit einander in Verbindung überdacht, und dabey die Dinge selbst nach ihren Zwecken und Bestimmungen, Ursachen und Wirkungen, im Ganzen und im Detail untereinander verglichen, und die Resultate davon ins Allgemeine ausgebreitet werden, noch keine transcendente Wissenschaft aus. Wenn aber der scharfsichtige Blick eines vielfassenden Kopfs, bey Erwägung aller dieser Erfahrungen, in den weit umher zerstreut liegenden Verhältnissen auch der ungleichartigsten Dinge, große Harmonie und allgemeine Gesetze erblickt, so kann das Genie auf sehr glückliche Einsichten in die

Theorie transcendenter Wahrheiten erschaffen, oder alte umbilden. Je größer der Umfang natürlicher Wissenschaften ist, den das Genie übersieht, und je mehr und besser diese Wissenschaften schon an sich selbst ausgearbeitet, und ihrer Vollkommenheit nahe gebracht sind, mit desto treffendern Gründen und Beweisthümern wird dasselbe das, was vielleicht anfänglich bloß Muthmaßung war, zur beruhigenden Gewißheit erheben, und ein ganz unerwartetes Licht über transcendente Wissenschaften verbreiten.

Hieraus ist es begreiflich, daß unter den Händen eines Plato, Aristoteles, Cartesius, und Leibnitz, die transcendenten Wissenschaften plötzlich ein ganz andres Ansehn haben bekommen können; Ob aber durch die kühnen Blicke ihres Genies, bey der zu ihrer Zeit mangelhaften Erkenntniß natürlicher Wissenschaften, auch wirklich reelle Wahrheiten allemal entdeckt worden, das werden nachfolgende Zeitalter entscheiden; Denn so lange als die Erkenntniß natürlicher Dinge, in ihrem Umfange noch erweitert, und durch genauere Beobachtungen immer noch richtiger

und vollkommner werden kann, so lange darf es nicht als ausgemacht angesehen werden, daß eine transcendente Wissenschaft, wenn gleich die Theorie davon der Einbildungskraft noch so glänzend erscheint, mit allen ihren Fächern und Abtheilungen schon auf unumstößlichen Säulen ruhe.

Diese allgemeine Bemerkungen sowohl über den Gang der menschlichen Erkenntniß, als über die Entstehungsart der Wissenschaften, wenn sie insonderheit bey derjenigen Lage, worin sich das menschliche Geschlecht zur Zeit seiner früheren Perioden befunden, auf die Bildung derjenigen Lehren angewendet werden, denen unstreitig der Mensch seine eigentliche Aufklärung zu verdanken hat, das ist, auf die Lehren von Gott, der Bestimmung des Menschen, und der ewigen Fortdauer des menschlichen Geistes, so wird das Resultat davon nothwendig dahin ausfallen, daß es sowohl in Ansehung der Erfindung dieser Lehren, als mit ihrer allmäligen Ausbildung und Berichtigung nicht anders als nur sehr langsam habe hergehen müssen, und daß viel Zeit er-

forderlich gewesen, bis sie nur einigermaaßen eine ordentliche Form und einen merklichen Grad der Vollkommenheit haben erlangen können.

Um hiervon noch besser überzeugt zu werden, so gehe man, an der Hand der Natur, denn die Geschichte verläßt uns hier, in jene graue uralte Zeiten zurück, da das menschliche Geschlecht noch gleichsam in der Wiege lag, und erforsche mit dem Auge der Vernunft, unter welchen Umständen und durch welche Veranlassungen es habe möglich werden können, daß sich der menschliche Verstand bis zu jenen transcendenten Wahrheiten habe erheben können.

Diese Betrachtung kann zugleich zum Beispiel dienen, von der oben behaupteten Möglichkeit einer natürlichen Erfindung der für das menschliche Geschlecht allerwichtigsten Wahrheiten.

Erfahrungen, und darauf sich gründende Einsichten des Verstandes, sind Dinge, die dem Menschen nicht anerschaffen werden; Und so war natürlicher Weise das menschliche Geschlecht anfänglich ganz allein dem Unterricht seiner Sinne

und der Belehrung seiner Gefühle überlassen. Dieser Unterricht konnte nur spät ein Gegenstand der Wißbegierde werden, da er zuerst nur blos die nothwendige Folge natürlicher Bedürfnisse war. Wie viel Zeit mußte nicht erst verfliessen, bis die Menschen nur so weit kommen konnten, daß sie lernten, für ihre tägliche Bedürfnisse so weit hinaus auf die Zukunft zu sorgen, um Muße und Zeit zu gewinnen, sich zusammenhängenden Betrachtungen und anhaltenden Beobachtungen zu überlassen. Der erste Zustand der Natur, in welchem einzelne Familien noch nicht in ganze Stämme und größre Gesellschaften zusammen getreten sind, ist gewiß nicht der Zustand, welcher Wissenschaften erzeugt, noch weniger der sie pflegt.

So bald aber erst größere Gesellschaften in der Vorwelt entstunden, und Staaten anfingen sich zu bilden, so bald wurde es nothwendig, daß nach Verschiedenheit der Bedürfnisse und der Geschäfte derselben, auch verschiedene Stände entstehen mußten. Zwar wurden dadurch auf der einen Seite die Bedürfnisse selbst im

Ganzen beträchtlich vermehrt, auf der andern Seite aber wurde es auch bey vereinigten Kräften wieder leichter, nicht allein den öffentlichen, sondern auch den Privatbedürfnissen hinlängliche Befriedigung zu verschaffen. Beides in Verbindung, ist so wohl der Erfindung als dem Fortgange der Künste und Wissenschaften allemal überaus günstig. Durch das erste wird eine weit genauere Erkenntniß und Untersuchung auch der gemeinsten Dinge, und zugleich die Erfindung anderer nothwendig gemacht, und das andere eröfnet dem natürlichen Triebe der Wißbegierde, und dem ernsten Nachdenken einen freyern Lauf, und giebt ruhigere Muße dazu. Beides aber erweckt den wohlthätigen Geist, welcher Künste und Wissenschaften ermuntert, und sie schützt.

So wie sich also in den ersten Zeiten die Bedürfnisse mit den Gegenständen ihrer Befriedigung allmählig vervielfältigten, so erweiterte sich auch in gleichem Verhältniß der Umfang der Gegenstände der Erkenntniß, der Wißbegierde, und der sorgfältigern Nachforschung. Beo-

bachtungen anzustellen, sie zu sammlen, und zu vergleichen, mußte nicht allein für die Neubegierde der Menschen reizend, sondern auch für das Wohl der Gesellschaft und des Staats interessant werden.

Unter dergleichen Umständen mußten sich sehr bald die Sternkunde, und die Gesetzgebung, als solche Zweige menschlicher Erkenntniß beweisen, die von den nützlichsten und wichtigsten Folgen für das gesammte menschliche Geschlecht wurden. Die gesammelten Beobachtungen und Entdekkungen in der ersten, und die weisen Lehren der andern, konnten nicht anders, als höchst würdig angesehen werden, so viel möglich auf die Nachkommenschaft gebracht zu werden.

Die Bewunderung, womit der prächtichtige Anblick des gestirnten Himmels die Menschen erfüllte, mußte nothwendig ihre ganze Aufmerksamkeit bald rege machen, und ihnen natürlicher Weise die Begierde einflößen, sich immer mehr Kenntniß davon zu verschaffen. Zu dieser natürlichen Neugierde gesellte sich bald das gewiß drin-

gende

gende Bedürfniß, den immerwährenden aber unmerklichen Lauf der Zeit, in abgemessene Eintheilungen zu bringen, und zugleich die Abwechselung der Jahrszeiten, mit den periodischen Witterungen vorher zu wissen, um darnach Geschäfte und Arbeiten gehörig zu ordnen und einzutheilen. Beydes, Vergnügen und Nutzen, die von diesen Kenntnissen auf das menschliche Geschlecht fühlbar zuströmten, konnte den Beobachtungsgeist zu seiner äußersten Höhe erheben, und die Menschen mit Geduld und Kraft bey den anhaltendsten und mühseligsten Beobachtungen beleben.

Die Beobachtungen des Himmels, immer weiter und umständlicher ausgedehnt, wiederholt und mit einander verglichen, liessen dem überlegten Nachdenken Resultate gewahrnehmen, die zusammen die Anfangsgründe der Sternkuude ausmachten, und den Grund zu den wichtigsten transcendenten Wissenschaften legten.

Eben so nahe, und vielleicht noch näher, lag den Menschen das Bedürfniß, ihren Gesellschaf-

ten solche Verfassungen zu ertheilen, und den Mitgliedern derselben solche Vorschriften zu geben, damit nicht allein das innere Wohl derselben nach allen Zweigen befördert, sondern auch ein jeder selbst in solche Schranken gesetzt würde, die ihn abhalten könnten, weder der Gesellschaft selbst Schaden zuzufügen, noch andere Mitglieder nach Gefallen zu kränken.

Männer von Muth, Erfahrung und Einsicht, sannen, von diesen Bedürfnissen geleitet, frühzeitig darauf, der Gesellschaft eine solche Einrichtung und solche Gesetze zu geben, dadurch jene Endzwecke so viel möglich erreicht, und der höchste Wohlstand der Gesellschaft befördert werden möchte. So entstanden positive Gesetze, an denen spätere Erfahrungen noch immer viel zu verbessern finden; Denn im Grunde sind doch dergleichen Gesetze nichts weiter, als Versuche, die Menschen glücklich zu machen; Wird dieser Endzweck verfehlt, so müssen andere Versuche gemacht werden.

Die täglichen Handlungen der Menschen mit ihren Folgen, der sinnliche Zusammenhang der

täglichen Witterung mit der größern oder geringern Fruchtbarkeit oder Erde, und viel andere dergleichen tägliche Vorfallenheiten mehr, mußten früh genug den menschlichen Verstand auf den sinnlichen Begriff von Ursache und Wirkung führen.

Hiernach wurden alle in die Sinne fallende Gegenstände, deren Bewegungen und Veränderungen man gewisse andere Folgen oder Wirkungen zuschreiben mußte, Ursachen dieser letztern genennt. Man dachte aber gewiß anfänglich, und bis erst der menschliche Verstand sich mehr über das Sinnliche zu erheben anfing, noch gar nicht daran, ob vielleicht dergleichen sinnliche Ursachen, noch wieder andere weiter entfernte und weniger sinnliche Ursachen zur Quelle haben möchten, oder nicht. Man war dabey eben so wenig bekümmert, mit Zuverläßigkeit bestimmen zu wollen, wie und durch was für Mittelursachen, wenn solche nicht von selbst schon in die Augen fielen, diese Wirkungen hervorgebracht würden. Vielmehr beruhigte man sich nach der alten sinnlichen Denkungsart dabey, daß diejeni-

gen Gegenstände, denen, der sinnlichen Erfahrung gemäß, die verursachende Kraft vorzüglich zugeschrieben werden mußte, auch schlechtweg für die ersten und Hauptursachen gewisser Wirkungen betrachtet wurden. Wenn jedoch die Art und Weise, und die Mittel, wie die Ursachen von ferne her ihre Wirkungen vollbrachten, nicht sinnlich genug zu erkennen war; so schrieb man ihrem Ein- oder Ausflusse, Wörter die weiter nicht deutlich erklärt wurden, die ganze Wirkung zu.

Wenn die Wirkungen und Einflüsse solcher Gegenstände, welche für Ursachen gehalten wurden, in Absicht der Bedürfnisse der Menschen wohlthätig, und ihnen angenehm waren, so wurde denselben, nach einer ähnlichen Schlußart von Menschen auf Menschen, Gütigkeit, Wohlwollen, und andere gutthätige Eigenschaften zugeschrieben; Schienen sie aber mehrmals schädlich zu seyn, so wurden jene Gegenstände selbst, für böse und menschenfeindlich gehalten. Dabey konnte es dann nicht fehlen, daß wenn noch nebenher beyderley Gegenstände, die guten und

die bösen, etwas Großes und Bewundernswürdiges an sich hatten, sie natürlicher Weise in eben der Art, wie es sonst unter Menschen gebräuchlich war, auch allgemein aus Liebe oder Furcht verehrt wurden, nur daß es in noch höherem Grade, und mit dazu passenden Ceremonien geschah.

So war es in dem frühesten Alter des menschlichen Geschlechts möglich, daß Sonne und Mond, Meer und Sturmwind, und viel andere Dinge mehr, natürliche Gegenstände der Liebe, der Furcht, und der Verehrung wurden.

Auf diese, oder eine ähnliche Weise, konnte die menschliche Erkenntniß nicht allein in der Sternkunde und der gesetzgebenden Klugheit, sondern auch noch in mancherley andern natürlichen Wissenschaften, stufenweise schon ansehnliche Fortschritte gethan haben, und die menschliche Gesellschaft selbst konnte sich schon im Besitze vieler nützlichen Einsichten, Künste, und Bequemlichkeiten des Lebens befinden, ohne daß es eben nothwendig zu seyn scheint, daß sich

auch schon transcendente Wissenschaften auf eine zusammenhängende Weise gebildet haben müßten. Es ist vielmehr in seiner Natur gegründet, daß der Mensch, so lange er noch größtentheils mit sinnlichen Bedürfnissen beschäftigt ist, so lange auch sich ihm nur selten Veranlassungen anbieten, die seinen Verstand auffordern, sich um gründliche Erforschung der Wahrheiten transcendenter Wissenschaften zu bekümmern.

Das Erste, was wahrscheinlicher Weise bald anfänglich die Menschen auf die Vermuthung und den Begriff unsichtbarer Ursachen und Kräfte gebracht haben kann, mag die für sie anfännlich sehr wundervolle Gewahrnehmung der Wirkungen der Luft und des Windes gewesen seyn. Sie sahen und empfanden hier mächtige Wirkungen, die sie doch nach der Art, wie andere Wirkungen von ihnen betrachtet wurden, keinem sichtbaren Gegenstande zuzuschreiben wußten; Sie fühlten und wurden überzeugt, daß hier die Ursache Etwas Unsichtbares sey. Eben dergleichen Bemerkungen konnten die Menschen an dem Hauch ihres Mundes, und an noch meh-

rern Dingen machen, so daß es gar keinem Zweifel unterworfen ist, daß ihnen nicht der Begriff von unsichtbaren und dabey doch wirklichen Ursachen bald bekannt und gewöhnlich geworden.

Hierzu mußte bald im Anfange auch der sinnliche Begriff hinzukommen, den sich der Mensch so wohl von sich selbst als von andern Menschen machen muß. Er sahe nämlich, daß er ein Wesen sey, das in sich selbst denken, und seine Gedanken weiter überlegen könne; das er Entwürfe auf die Zukunft machen, Vorsätze fassen, und sie wenn er wollte, auch auszuführen im Stande sey; Daß er Andern Gutes zu beweisen, oder Böses zuzufügen in seiner Macht habe, und Liebe und Haß nach Beschaffenheit der Umstände in seinem Herzen hege. Alle dergleichen Beschaffenheiten und sich an den Tag legende Wirkungen konnte er aber an keinem leblosen Dinge bemerken; Wo er also solche zu finden glaubte, da setzte er auch eine Art von Verstand und Willen voraus.

Das war noch nicht alles; der menschliche Verstand ging durch sinnliche Begriffe geleitet leicht weiter. Die interessanten und traurigen Scenen der letzen Augenblicke sterbender Personen, die so oft vorkamen, mußten häufige Veranlassung geben, die menschlichen Begriffe über sich selbst zu erweitern. Der Anblick eines Sterbenden ließ offenbar wahrnehmen, daß das Leben sich gemeiniglich mit einem Hauch endigte. Mit demselben war alles Leben dahin, keine Wirkung des Verstandes, keine Aeusserung des Willens, weder Liebe noch Haß war mehr zu spüren. Das Leben entfloh mit dem letzten Hauch, und der Mensch blieb, wie andere leblose Dinge. Wie nahe lag nun nicht in diesen täglich vorfallenden Scenen der Gedanke, daß die wirksame Ursache alles Denkens und Wollens im Menschen, nicht allein eben so wie Luft und Wind, ein unsichtbarer, dabey aber doch ein wirklicher Gegenstand sey, sondern daß auch dieselbe noch wohl sonst in Absicht anderer Beschaffenheiten dem feineren Wesen der Luft ähnlich seyn könne. Es ließ sich vermuthen, daß so wie jene unsichtbare

Ursache des Denkens und Wollens, gleich der Luft und dem Winde, ein unsichtbarer, aber doch ein wirklicher Gegenstand sey; so könne sie auch noch sonst in Absicht anderer Beschaffenheiten dem feinern Wesen derselben ähnlich, oder gar von gleicher Natur damit seyn. Es schien auch nicht unwahrscheinlich, daß so wie jene Kraft zu denken und zu wollen, mit dem letzten Hauche den Menschen verlasse; so könne sie ihm auch mit dem ersten belebenden Athemzug anfänglich eingehaucht, und vielleicht selbst nichts mehr als eine feinere Luft seyn.

Daß ungefähr dieses der älteste sinnliche Ideengang über die Natur der Seele gewesen, zeigt sich noch daran, daß fast in allen Sprachen, die Kraft die im Menschen denkt und will, durch Nachahmung des sanften Gezisches, das Luft und Hauch erregt, eine Benennung erhalten, deren Aussprache, so wie das Wort, Geist, dem Gehöre ein Bild zeichnet, das die Spuren jenes Ursprungs offenbar an sich trägt *).

Diese

*) Adelungs deutsches Wörterbuch. Beym Worte, Geist.

Diese und dergleichen ähnliche Bemerkungen über sinnliche Dinge, derselben Natur, Wirkungen, und Ursachen, mußten den Vorrath menschlicher Begriffe immer mehr bereichern, und konnten auch nach und nach den Zusammenhang in der menschlichen Erkenntniß um ein Großes erweitern. Die öftere Anwendung solcher Schlußarten, die aus bekannten sinnlichen Erfahrungen hergenommen waren, auf andere ähnliche Wirkungen und Erscheinungen, davon die Quellen und der Zusammenhang nicht so sinnlich waren angewendet, legte allmälig den Grund zu den transcendenten Wissenschaften; und man fing an auch über unsichtbare Dinge zu philosophiren.

Der Begriff, den man sich von dem menschlichen Geiste gemacht hatte, daß er nämlich ein wirklicher aber ein unsichtbarer Gegenstand sey, führte den menschlichen Verstand bald weiter. Man ersah im Ganzen daraus, daß der Geist oder die Seele des Menschen, nicht auf eine so sinnliche Weise materiell seyn könne, als es andere Dinge waren, und man folgerte daher, daß

alles

alles dasjenige, dem eine Kraft zu denken und zu wollen, zu lieben und zu hassen, zugeschrieben werden müsse, auch eben so wenig als der menschliche Geist aus einer groben sichtbaren Materie bestehen werde. Man nennte anfänglich dasjenige was nicht aus grober sichtbarer Materie bestund, und nicht für sich selbst durch die Sinne empfunden wurde, inmateriell, und schrieb in diesem Verstande dem menschlichen Geiste eine Inmaterialität zu; unbekümmert um den deutlichen Begriff davon. Eine Einfachheit und Inmaterialität im strengsten Verstande, die alle Art der Ausdehnung und der Zusammensetzung ausschließt, ist ein Begriff von der Erfindung neuerer Zeiten.

Geleitet von dergleichen Betrachtungen fieng man auch an, die Kräfte der sinnlichen Dinge, die in denselben nach der Erfahrung nothwendig gesetzt werden mußten, von den Dingen selbst in Gedanken abzusondern, und sie nach Art und Weise der menschlichen Natur, mit Verstand und Willen, oder nach Beschaffenheit der Sache, mit Empfindungen und Selbstthätigkeit zu

begaben. Durch diese Freygebigkeit mußten sich nach und nach die Begriffe von inmateriellen Wesen überaus vermehren; Und die ganze Natur wurde gleichsam belebt.

Insonderheit aber mußte es den Liebhabern des Himmels, die sich viel mit der Betrachtung desselben und des Laufs der Gestirne beschäftigten, als nur erst die Hauptgrundsätze der Astronomie durch fleißige Beobachtungen entdeckt waren, leicht in die Augen fallen, daß Sonne, Mond, und Planeten, da sie aus grober sichtbarer Materie bestunden, und gemeinschaftlichen Gesetzen der Bewegung unterworfen waren, an sich selbst die eigentlichen Gegenstände nicht seyn konnten, welche als erste und verständige Ursachen des wohlthätigen Einflußes, den sie auf Erden bewiesen, die Verehrung des menschlichen Geschlechts an sich selbst verdienten; Man suchte daher unsichtbare allgemeine Kräfte mit Verstand und Willen in ihnen, und fieng an, auf die Spur unsichtbarer Götter zu gerathen.

Als man aber erst auf diese Begriffe gekommen, so konnte es gar nicht fehlen, die menschliche

liche Vernunft mußte, durch mancherley Schluß-arten geleitet, die alle aus Verbindung unzähliger Erfahrungen abstammten, in Ansehung der Natur und Eigenschaften der Götter, nach und nach solche Wahrheiten entdecken, die sich dem gesunden Menschenverstande, in Beziehung auf die ganze Lage und Abhängigkeit, worin sich das menschliche Geschlecht, sowohl gegen einander, als gegen das ganze Weltgebäude offenbar befindet, bald sehr annehmungswürdig machen mußten.

In der ungemeinen Pracht des Himmels-heeres, dem regelmäßigen und ununterbrochenen Laufe der Gestirne, und in der so sehr zweckmäßigen Stellung unsers Erdballes und seiner Laufbahn, ließ sich so viel absichtliche Ordnung, Macht, und Weisheit wahrnehmen, daß man unmöglich anders konnte, als den ersten Ursachen davon, den größten Verstand, und die größte Macht unbedenklich zuzuschreiben. Dabey konnten aber die sinnlich überzeugende Begriffe, die sich der menschliche Verstand von dem höchsten Grade solcher Eigenschaften, und von

der so ungezweifelt absichtsvollen und passendsten Anordnung aller und jeder Werke der Schöpfung, mit ihren nach einander folgenden Veränderungen, nothwendig machen mußte, nicht lange gestatten, sich mehrere, als nur eine einzige höchste allerverständigste und allermächtigste Ursache zu gedenken. Mehrere solche Ursachen sich zugleich vorzustellen, die von einander ganz unabhängig, und dabey doch so durchaus nach einerley Plan und einerley Absicht, an der Einrichtung der Welt gearbeitet haben sollten, mußte in einem früheren Zeitalter, da der Verstand an leere Spitzfindigkeiten noch nicht gewöhnt ist, ganz und gar widersinnisch scheinen, weil eine solche ganz willkührliche Ideenverbindung auf gar keiner Schlußart aus der Erfahrung beruht. Vielmehr konnte man denken, haben sich viele Werkmeister zur Erbauung eines Gebäudes vereiniget, so ist Einer, der den Plan dazu gemacht; Und haben viele an dem Plan gearbeitet, so ist Einer, der denselben genehmiget, wenigstens dessen Stimme und Beyfall das meiste Gewicht dabey gegeben hat. Ganz gleichen Antheil

an einem und eben demselben Entwurfe und dessen Ausführung, und ganz gleiche höchste Grade in einerley Eigenschaften und Beziehungen, vielfach und unabhängig, ist nach menschlichen Begriffen unmöglich.

Die Erkenntniß des allerhöchsten Wesens, seine Allmacht, und seine Weisheit, waren Lehren, die hauptsächlich aus Betrachtungen herflossen, welche der Anblick des Himmels und der Lauf der Gestirne erzeugt hatten. Es ist also kein Wunder, daß in der alten Welt die ersten Astronomen auch zugleich die ersten Theologen gewesen.

Eben so mußte auch der ununterbrochene sich immer gleich bleibende Lauf der Planeten, und die nicht veralternde oder unkräftig werdende Sonne, leicht auf eine beständig mitwirkende Kraft des höchsten Wesens schliessen lassen. Das konnte die Veranlassung geben, jenem höchsten Wesen eine auf die Erhaltung der Welt abzielende Vorsorge und Regierung zuzuschreiben. Auf gleiche Weise mußte auch die sichtbare Zusammenstimmung aller Theile der Welt zu nütz-

lichen Endzwecken, und die Harmonie so manichfaltiger unzählicher Gegenstände auf Erden, um zum Vergnügen der Menschen die angenehmsten und reizendsten Scenen zu erzeugen, nebst der überaus wohlthätigen Einrichtung der menschlichen Natur, vermöge welcher die Menschen zum frohen Genuß der für die Bedürfnisse ihrer Sinne sowohl, als ihres Geistes, so häufig dargebotenen Befriedigungen geschickt sind, das alles, alles, sage ich, mußte nothwendig in dem höchsten Wesen die Eigenschaften einer unbegrenzten Güte gegen alle seine Geschöpfe, und insonderheit seine auf die Glückseligkeit der Menschen unveränderlich gerichtete Absicht offenbar zu erkennen geben. Hiezu kam denn noch die fast täglich sich anbietende Beobachtung der oft so wunderbar geleiteten menschlichen Schicksale, und die Ueberzeugung, daß die Folgen aller Begebenheiten der Menschen, wenn sie gleich noch so schlimm und verderblich zu seyn scheinen, doch immer am Ende auf einen verbesserten Zustand des menschlichen Geschlechts abzielen, und

wider aller Menschen Denken oft zu den herrlichsten Endzwecken hinausgeführt werden.

Dergleichen Beobachtungen, sie seyn auch anfänglich auf noch so wenigen Faktis gegründet gewesen, mußten doch bey Vielen die Ueberzeugung jener großen Wahrheit vollenden, daß dem allerhöchsten Wesen, dem man schon die Regierung des Laufs der Natur zugeschrieben hatte, auch gewiß in hohem Grade die wirksamsten wohlwollenden Neigungen und nach menschlicher Denkart, eine väterliche Liebe gegen alle Menschen beyzumessen sey.

Was war hiernach wohl natürlicher, als daß auch demselben der Name eines allgemeinen Vaters der Menschen und der ganzen Natur beygelegt wurde, und daß zugleich die Menschen in dem lebhaften Gefühl dieser für sie so wohlthätigen Beziehung sich gedrungen fühlen mußten, ihren allgütigen Vater im Himmel mit dankbarer kindlicher Liebe, nach Beschaffenheit ihrer Begriffe, hinwiederum zu verehren.

Diese nach und nach gesammelte Erkenntniß des allerhöchsten Wesens, nebst mancherley an-

dern Betrachtungen, die aus einer tiefern Einsicht der Naturwissenschaften geschöpft waren, konnten leicht, wenn es auch anfänglich nur blos Muthmaaßung war, die Menschen auf die Gedanken bringen, daß es auch wohl nach dem Tode mit dem Menschen noch nicht ganz aus seyn möchte. Der fühlbare Reiz, den diese Idee unverkennbar mit sich führt, entflammte bald zum heißen Verlangen, daß das, was wahrscheinlich war, auch gewiß seyn möchte. Von diesem Wunsche angefeuert, suchte und sammelte man aus der Oekonomie der ganzen Natur immer mehr Fakta, welche auf jene Wahrheit Bezug haben konnten. Diese Data immer besser in Zusammenhang mit einander gebracht, und sowohl mit den Eigenschaften Gottes, als mit den in die Augen fallenden Absichten der ganzen Schöpfung, in einen zusammengedrängtern Gesichtspunkt gestellt, mußten endlich die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, als ein allgemeines Resultat davon, zu einer immer größern Ueberzeugung bringen.

Diese Lehre, in Verbindung mit der so oft entstehenden Empfindung des Mißtönenden in dem Verhältnisse des Schicksals so mancher Menschen, gegen den wahren Werth ihrer Gesinnungen und ihres Betragens gegen Andere, legte wahrscheinlicher Weise auf eine sinnliche Art den ersten Grund zu der Erwartung eines vergeltenden Zustandes nach diesem Leben; Und die vollkommenste Harmonie dieser frohen Lehre, mit den immer mehr und besser erkannten Eigenschaften Gottes, und mit allem, was sich nur von den weit ausgebreiteten Absichten der Schöpfung, und von den großen Endzwecken der Welt, erkennen und vermuthen läßt, vergewisserte die Menschen davon.

Diese kurze Bemerkungen über den natürlichen Ursprung der wichtigsten transcendenten Wahrheiten, mögen nun an sich selbst wahrscheinlich gefunden, oder noch verbessert, und dazu noch ein anderer wahrscheinlicherer Weg erdacht werden, können doch im Grunde immer dazu dienen, einen Beweis zu geben, daß der menschliche Verstand durch eigenes Nachdenken

über die Werke der Schöpfung auf dergleichen Wahrheiten habe kommen können; Zugleich aber werden sie, besonders wenn man weiter darüber nachdenken will, meine obige Anmerkung bestätigen, daß wirklich ein großer Zeitraum nöthig gewesen, ehe das menschliche Geschlecht nach seinen natürlichen und nothwendigen Lagen auf dieser Erden, nur erst auf die Muthmaßung und Erfindung, geschweige auf die Berichtigung, und endliche Gewisheit solcher transcendenten Wahrheiten und Wissenschaften habe kommen können.

Der langsame Gang des menschlichen Verstandes in Erfindung dieser Wissenschaften, und die lange Zeit, die erforderlich ist, ehe die rechten Beweismittel, wodurch einzelne individuelle Bemerkungen darüber, bis zum gehörigen Grade der ihnen zukommenden Allgemeinheit erhoben werden, gesammlet und recht gestellt werden können, giebt zu Betrachtungen Anlaß, die für die Geschichte der Menschheit von äusserster Wichtigkeit sind, und die zugleich eine sichtbare Lücke darin ausfüllen können.

An dieser Langsamkeit im Wachsthume der wahren Erkenntniß ist nicht Schuld die so oft mit Unbilligkeit gerügte Schwäche und Unvollkommenheit des menschlichen Verstandes, weder an sich selbst und überhaupt, noch besonders in der sogenannten Kindheit des menschlichen Geschlechts, sondern die Ursache davon liegt allein in den Umständen, in welchen sich nach der Ordnung der Natur die Menschen nothwendig im Anfange haben befinden müssen. Es ist eine große Wahrheit, daß alle Dinge die sich der Mensch zum Gegenstand seiner Erkenntniß und seines weitern Nachforschens machen soll, zuvor von irgend einer Seite mit den Bedürfnissen die sein Zustand erzeugt, in einem fühlbaren Verhältnisse stehen müssen. Je mehr der Mensch dieses Bedürfniß wirklich fühlt, und jenes Verhältniß einsieht, desto mehr wird er sich bestreben, von jenen Dingen die rechte Erkenntniß zu erlangen; Er wird desto mehr seine Kräfte anstrengen, um derselben Natur, Wirkungen, und Ursachen tiefer nachzuspüren. Alle menschliche Wißbegierde hat sich niemals weiter

er-

erstreckt, als über diejenigen Dinge, die mit der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse in fühlbarer Verwandschaft stehen. So wie sich der Umfang der Bedürfnisse erweitert, oder sie fühlbar werden, so erweitert sich die Thätigkeit des Verstandes, und die Wißbegierde bekommt einen größern Umfang.

Auf den Zustand worin der Mensch ist, oder gebracht wird, kommt also alles an. So lange nun das menschliche Geschlecht sich noch hauptsächlich nur mit der Befriedigung grober sinnlicher Bedürfnisse abgeben mußte, so lange nothdürftige Nahrung und Sicherheit, und etwa dabey ein niedriger Grad der Bequemlichkeit des Lebens, noch seine einzige Sorge war, so lange konnte demselben eben so wenig einfallen, als es noch itzt und zu aller Zeit einzelnen Menschen in gleichen Umständen einfällt, sich um allgemeinere Wahrheiten, und um den eigentlichen Zusammenhang darin, oder um die Beweise davon zu bekümmern, noch weit weniger aber mühsame Anstrengungen des Geistes deßhalb zu übernehmen. Das menschliche Geschlecht mußte also natürlicher Weise, in Absicht der meisten

Zweige seiner Erkenntniß, erst lange Zeit in Unwissenheit, und im Zustande der Sinnlichkeit beharren. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß erst eine lange Reihe von Jahren habe hingehen müssen, ehe das menschliche Geschlecht, durch den natürlichen Lauf der Dinge und der menschlichen Schicksale, zu solchen Verbesserungen seines Zustandes gebracht worden, nach welchen die Bedürfnisse der Menschen ein so großes Maaß der Erweiterung haben bekommen müssen, daß sie dadurch von der groben Sinnlichkeit immer mehr abgezogen und in solchen Zustand versetzt werden konnten, daß sie anfingen, jede richtigere Erkenntnß vom Zusammenhange der Dinge für interessant, und in Absicht ihrer Glückseligkeit für baaren Gewinn zu halten.

Der Anfang aller Wissenschaften konnte hiernach kaum ein Schatten, und nur ein kindischer Versuch gegen das seyn, was sie nachher geworden, und was sie mit der Zeit vielleicht noch werden können. Ja selbst, als auch von Geschlecht zu Geschlecht die Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse anfing leichter zu wer-

werden, und der menschliche Verstand sich hin und wieder zu würdigern Beschäftigungen wenden konnte, so ließ zwar eine solche Morgenröthe die nahe Geburt der Wissenschaften prophezeien, allein was gehörte noch dazu, ehe sie genährt und gebildet, mänlich da stunden! Nun mußten die Menschen erst anfangen, Erfahrungen zu sammlen, Beobachtungen zu machen, und Versuche anzustellen, um, durch derselben Vergleichung und Zusammenordnung, erst die Bestandtheile der Wissenschaften und die Begriffe derselben zusammen zu bringen, oder sie darnach zu prüfen, zu berichtigen, und zur Gewißheit zu erheben.

Man sollte es daher billig dem frühern Zeitalter des menschlichen Geschlechts nicht verargen, wenn es aus Unwissenheit in lächerliche und abgeschmackte Irrthümer, oder aus Unerfahrenheit in manche grobe, und vielleicht auch für das Maaß unserer gegenwärtigen Erkenntniß abscheuliche Fehltritte verfallen. Auch hat man nicht Ursache, die göttliche Vorsehung im geringsten dabey anzuklagen, daß dieselbe auf solche Weise

für

für eine so große Anzahl und lange Reihe menschlicher Geschlechter, die in jenen ersten Zeiten in Finsterniß und Irrthum gelebt, übel gesorgt hätte. Denn im Grunde haben sich ja doch jene frühere Zeitalter, nach dem Maaße ihrer damaligen Bedürfnisse, Erkenntniß und Neigungen, wenigstens eben so glücklich gefühlt, als es unser gegenwärtiges Zeitalter nach dem Maaß seiner Bedürfnisse und Erkenntniß zu seyn, sich überredet. Vielleicht sind auch künftig wiederum wir, die wir über unsern verbesserten Zustand, und mit Recht, frohlocken, dermaleinst nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden, ebenfalls und mit gleichem Recht, ein Gegenstand des Mitleidens der künftigen Welt.

Besonders aber hat in den transcendenten Wissenschaften die richtigere Erkenntniß der Wahrheit nur langsam herannahen können. Aus so wenigen Faktis der Natur, als beym ersten Erwachen des Beobachtungsgeistes, für den eingeschränkten Verstand der Menschen ein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit seyn konnten, liessen sich keine andere, als einseitige und un-

voll-

vollständige Begriffe bilden, und aus diesen konnte nur eine mangelhafte und unrichtige Vorstellung von der meistentheils geheimen Oekonomie der Natur und ihrer verborgenen Absichten hergeleitet werden. Die Anwendung solcher Begriffe und Vorstellungen auf unsichtbare Gegenstände, die noch dazu nur von Schlußarten aus einer zu eingeschränkten Erfahrung unterstützt werden konnte, erfüllte unvermeidlicher Weise den menschlichen Verstand, in Absicht seiner transcendenten Erkenntniß, mit Irrthümern und Trugschlüssen.

Wenn nun noch dazu in jenen Zeiten, ein feuriger Liebhaber der Weisheit mit fruchbarer Einbildungskraft bloß über jene abstrakte Begriffe, weiter zu philosophiren unternahm, und neue Lehrgebäude voll kühner Möglichkeiten darauf gründete, so mußten vollends die transcendenten Wahrheiten unter seinen Händen entstellt, und der richtige Weg, zur wahren Erkenntniß derselben zu gelangen, auf desto längere Zeit versperrt werden, je überredender oder künstlicher die Hypothesen waren,

ren, die jene Lehrgebäude zu unterstützen schienen.

Nimmt man alle diese Umstände zusammen, so bleibt es höchst wahrscheinlich, daß nach dem natürlichen Gange der menschlichen Erkenntniß, und in der Lage worin sich ursprünglich der Mensch befunden, die Vernunft in Absicht ihrer Vorstellungen von der Gottheit, zuerst von der Vielgötterey und den sinnlichsten Begriffen von Gott habe anfangen müssen. Abergläubische Meinungen, blinde Vorurtheile, und die äusserste Kurzsichtigkeit in Absicht zukünftiger Dinge, mußten nothwendig das Antheil der ersten Welt seyn. Nicht daß es an sich schwer sey, den recht anständigen Begriff von der Gottheit zü fassen, noch daß die Vernunft erst von Geschlecht zu Geschlecht an Kraft und Stärke wachsen müsse; Nein, sondern bloß deswegen, weil es nach dem Lauf der Welt Zeit kostet, bis durch Zusammenstimmung so vieler äußern Umstände, die Menschen erst darauf geführt werden, die Data alle zu bemerken, zu sammlen, und zu

vergleichen, woher allein die richtigere Begriffe von Gott, und dem was zukünftig ist, als klare Resultate für den gesunden Menschenverstand fliessen. Diese Data einmal gesammlet, geläutert, und in rechte Ordnung gestellt, lassen so klar die Wahrheit erkennen, daß dieselbe überall bald Eingang finden, und jeder Verstand sich leicht bereden kann, er würde sie selbst, da sie nunmehr offenbar ist, leicht von sich selbst haben finden können.

So unwidersprechlich es aber nach vernünftigen Voraussetzungen ist, daß es dem menschlichen Verstande nicht gleich in den ersten Zeitaltern des menschlichen Geschlechts möglich gewesen, auf die Erkenntniß transcendenter Wahrheiten zu kommen, und besonders, sich richtige Begriffe von Gott und göttlichen Dingen zu machen, so unerwartet und auffallend muß es dem unpartheyischen Forscher der Wahrheit seyn, eben hier die wirkliche Geschichte der Welt, so weit sie bekannt ist, mit allen jenen vernunftmäßigen Folgerungen in offenbarem Widerspruch zu finden.

Es scheint sonderbar, daß je weiter man in der alten Geschichte zurück geht, und je besser man in unsern Tagen mit den Urkunden der ältesten Völker bekannt wird, desto mehr es sich bestätiget findet, daß die wahre Erkenntniß eines einzigen allerhöchsten Wesens, das die Welt erschaffen hat und sie regiert, weit älter ist, als die Vielgötterey. Nicht allein das jüdische Volk hat schon seit den uralten Zeiten seiner Stammväter diese transcendente Erkenntniß besessen, sondern auch in dem alten Aegypten, in Indien, China, und an andern Orten finden, sich unzuverkennende Spuren, daß schon daselbst in den ältesten Zeiten der reinere Begriff von dem einzigen unendlichen Gott, der zugleich als Urheber und Regierer der Welt erkannt worden, in einem ziemlich aufgeklärten Umfange bekannt gewesen.

Die unleugbaren Schwierigkeiten, welche sich hervorthun, wenn dieser Widerspruch auf eine befriedigende und gründliche Weise gehoben werden soll, sind bisher auf die glücklichste Weise mit gebraucht worden, um daher die Lehre

 von

von der Wirklichkeit einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung zu bestätigen. Denn auf welche Weise man sich auch gewunden hat, diesen Folgerungen auszuweichen, so kann doch, ohne eine Parteylichkeit zu begehen, nicht gesagt werden, daß solches bisher schon auf eine ganz befriedigende Weise geschehen sey.

Je mehr sich aber in unsern Tagen der glückliche Fleiß gelehrter Geschichtsforscher in der weitern Aufklärung der Geschichte einzelner Künste und Wissenschaften, mit dem wahren Geiste der gesunden Philosophie freundschaftlich vereiniget, desto mehr findt es sich schon, daß jener Widerspruch der Geschichte mit dem, was die Vernunft in Rücksicht der Erfindung der Wissenschaften und ihres Fortgangs als gegründet erkennt, nicht bloß die Lehre von Gott, nnd andere damit verwandte transcendente Wissenschaften, sondern eben so wohl und mit gleicher Stärke auch andere, ja sogar physische oder natürliche Wissenschaften trift.

Es würde zu weitläuftig seyn, eben hier zum Beweise davon alle diejenigen Künste und Wissen-

senschaften anzuführen, davon der Gebrauch und die Erkenntniß schon in den alleråltesten Zeiten vorhanden gewesen, zu deren Erfindung und Ausbildung aber doch schlechterdings so viel Erfahrung, Versuche, Kenntnisse, und äußere zusammen treffende Umstände vorausgesetzt werden müssen, daß, nach allen Begriffen von den ersten Zeitaltern der Welt, dazu nothwendig sehr viele Jahrhunderte gehört haben. Ich will mich deswegen hier nur allein auf die Sternkunde, als auf ein einziges Beyspiel, das auffallend genug ist, beziehen. Denn was brauchts mehrerer Beispiele, wo ein einziges hinreichend ist, die Wahrheit zu bekräftigen.

Wem ist nicht das scharfsinnige und unterhaltende Werk des Herrn Bailly, über die Geschichte der alten Sternkunde bekannt. Unter mehreren wichtigen Dingen beweiset er auch darin, daß schon über mehr als drey tausend Jahre vor Christi Geburt, und also noch vor der Noachischen Wasserflut, die Kenntniß des Sonnenjahres, der Schiefe der Ekliptik, und die Bezeichnung des Thierkreises, und andere

tief geschöpfte astronomische Kenntnisse, bekannt gewesen, ja daß man schon zu der Zeit sehr genaue Ausmessungen der Erde gehabt haben müsse. Insbesondere aber ist die in jener Zeit schon bekannt gewesene Erfindung zweyer Perioden merkwürdig; davon die eine aus 223 Mondenmonaten besteht, und gerade den Zeitlauf in sich schließt, in welchem allemal der Neumond entweder in dem Punkte, wo seine Bahn die Ekliptik durchschneidet, oder in seiner weitesten Entfernung von der Erde fällt; Die andere aber einen Zeitraum von 600 Jahren enthält, und gerade die Zeit in sich enthält, da Sonne und Mond allemal wieder in einem und eben demselben Verhältnisse gegen einander zusammentreffen, so, daß sie, wenn sie itzt beyde von einem Orte des Himmels zugleich auslaufen, mit Ablauf dieser Zeit an eben demselben Ort wieder zusammen kommen *).

So bald man nun annimt, daß schon vor der Noahischen Wasserflut, oder doch wenigstens um

*). Bailly. Geschichte der alten Sternkunde. Band 2. Abschn. 2. §. 4. 5. 6.

um dieselbe Zeit, diese Wahrheiten aus der Sternkunde bekannt gewesen, so bald muß man auch als nothwendig voraus setzen, daß die damalige Welt sich schon einen richtigen Begriff vom Weltsysteme und dem wahren Laufe der Gestirne gemacht habe, und daß schon damals die Welt nicht allein große mathematische Kenntnisse besessen, sondern auch die dazu unentbehrliche Instrumente bereits erfunden, und gebraucht gewesen.

Dergleichen den wahren Zusammenhang des Weltgebäudes betreffende Resultate aber, die so schnurstraks allem dem, was die Sinne davon lehren, widersprechen, nicht allein zu erfinden, sondern auch zu einer befriedigenden Gewisheit zu bringen, dazu wird nothwendig eine außerordentliche Menge der sorgfältigsten Beobachtungen während einer sehr langen Reihe von Jahren erfordert. Wer nur eine kurze Zeit der Sache nachdenken will, kann sich diesen Schluß von selbst machen, oder er gehe zur Schule der Sternkundigen, und lasse sich belehren, was alles schon für unzähliche Bemerkungen nöthig sind, um

nur erst auf die Vermuthung zu kommen, daß die Sonne still stehe, daß die Erde sich nicht allein täglich umwälze, sondern auch in einer abgemessenen Zeit sich um die Sonne bewege, und dadurch, und durch die Schiefe der Ekliptik, gegen den Aequator, alle Abwechslung der Jahreszeiten verursacht werde. Wie viel und weit mehr anhaltende Beobachtungen müssen nicht erst erforderlich gewesen seyn, solche Vermuthungen bis zur Gewisheit zu erheben, dann, den scheinbaren Lauf der Sonne, nach gewissen Sternbildern abzutheilen, den scheinbaren sowohl, als den wirklichen Lauf der Erde, sammt der Bahn der Planeten herauszufinden, das wahre Weltsystem richtig anzugeben, das Sonnenjahr genau zu bestimmen, und endlich durch Erfahrungen und Beobachtungen geleitet, jenes Berühmte große Jahr, oder die Periode von sechshundert Sonnenjahren, zu erfinden und vestzusetzen.

Gewiß, man mag nach der gewöhnlichen Zeitrechnung, das Alter der Erde vor der Noahischen Ueberschwemmung auf 1656 Jahre bestimmen, oder mit der Septuaginta annehmen, daß dieser

dieser Zeitraum 2242 oder 2256 Jahre gedauert habe, so wird doch auch diese größte Periode, bey gehörigem Nachdenken darüber noch viel zu kurz scheinen, um dem menschlichen Geschlechte die erforderliche Zeit zu lassen, sich von allen jenen, so himmelweit von der sinnlichen Erkenntniß abliegenden astronomischen Wahrheiten hinreichend und mit völliger Gewißheit zu überzeugen. Die nothwendige Beschaffenheit des ersten Zustandes der Menschen durch viele Jahrhunderte hindurch, er sey auch übrigens noch so milde gewesen, mußte doch immer die Menschen mit so vielen ihnen weit näher liegenden Bedürfnissen beschäftigen, als daß sie sobald Muße und Wißbegierde genug hätten bekommen können, um sich so vielen absichtlichen und durch mehrere Menschenalter hindurch fortgesetzten Beobachtungen zu widmen. Es läßt sich leicht sagen, daß unter jenem milden Himmelsstrich, wo die Luft allezeit rein ist, und die Menschen das sanfte Hirtenleben führen, die Erkenntniß des Laufs der Gestirne eine leichte Sache sey. Aber man bedenkt nicht, daß das bewun-

dernde Anschauen des gestirnten Himmels und die bemerkte Veränderung des Orts einiger Sterne, noch nicht die Bestimmung des wahren und scheinbaren Laufs der Planeten ist, oder die richtige Kenntniß der wahren Ordnung des Weltsystems ausmacht. Ohne Messungen vorzunehmen, und vorher mit den astronomischen Rechnungsarten bekannt zu seyn, läßt sich keine richtige Theorie des Weltsystems erfinden.

Alles zusammen genommen, und in gehörigen Umfange überdacht, muß, deucht mir, den Sachverständigen dahin bringen, ehrlich zugestehen, daß der Widerspruch der Geschichte mit dem, was die Vernunft in Absicht der Erfindung der Wahrheit und Wissenschaften als richtig erkennt, nicht größer und auffallender in Ansehung der Begriffe von Gott und göttlichen Dingen sey, als er in Absicht mancher andern Erkenntniß und besonders der Sternkunde und des Weltsystems ist.

Und doch hat man noch nicht ganz zuversichtlich behaupten wollen, daß der Ursprung der richtigen Erkenntniß der Sternkunde, die doch

gewiß auch dem menschlichen Geschlechte äußerst nützlich ist, einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung zugeschrieben werden müsse. Zwar meynt Joseph, der jüdische Geschichtschreiber, dem über diese Sache gleichfalls eine Schwierigkeit aufgestoßen seyn muß, daß Gott das Leben der Altväter der ersten Welt, nicht bloß um ihrer Frömmigkeit willen, sondern auch zugleich um deswillen verlängert habe, damit sie die Wissenschaft der Meßkunst und Sternkunde, die sie erfunden, zu desto mehr Vollkommenhet hätten bringen können *). Es ist aber klar, daß wenn auch derselbe hier ja etwas Uebernatürliches in Ansehung der Erkenntniß der Sternkunde sich vorgestellt hat, solches doch nicht diese Erkenntniß selbst, sondern nur die Verlängerung des Lebens der Erfinder angehen würde, damit diese desto leichter dadurch in den Stand gesetzt würden, diese nützliche Erfindung recht auszubilden, und genugsame Beobachtungen darüber zu sammlen.

Aber

*) Jüdische Alterthümer. Buch 1. Kap. 3.

Aber auch damit wird der Schwierigkeit noch nicht abgeholfen. Die erste Welt konnte sich gewiß so bald noch nicht mit zusammenhängenden Beobachtungen des Himmels, und mit Sammlungen davon zu machen abgeben. Sie hatte selbst bey dem zugestandenen längern Leben ihrer Zeitgenossen, weit dringendere Bedürfnisse zu befriedigen die noch dazu mit der anfänglichen Vermehrung des menschlichen Geschlechts, und mit der weitern Ausbreitung desselben sich noch eine geraume Zeit hindurch immer vermehren mußten.

Will man nun also nicht gerne zugestehen, daß den Vätern der ersten Welt die wahre Erkenntniß des Weltsystems und der Sternkunde durch eine übernatürliche Offenbarung mitgetheilt worden, so verliert auch eben dadurch der von der uralten wahren Erkenntniß Gottes hergenommene Beweis für die Wirklichkeit einer zuerst darüber geschehenen Offenbarung, sehr viel von seiner beweisenden Kraft. Denn man wird immer sagen können, daß auf eben die Art und Weise, wie die erste alte Welt auf die richtige Erkenntniß des Weltsystems und der Stern-

kunde gekommen, auf eben dieselbe Art und Weise sey sie auch zu den wahren Begriffen von Gott und göttlichen Dingen gelangt. Beydes kann an sich selbst aus der Natur hinlänglich erkannt werden, und die Erfindung der einen sowohl als der andern Gattung solcher Begriffe, nebst der Sammlung der Beweise davon, ist für beyde von gleich großer Schwierigkeit, und erfordert gleich viel Zeit, Nachdenken, und Abstraktion vom Sinnlichen.

Um nun auf eine allgemein befriedigende Weise diese Schwierigkeit, die wirklich immer größer wird, je mehr man sie im ganzen Detail durchzudenken vermag, gänzlich aus dem Wege zu räumen, bleiben nur zweierley Wege übrig; Entweder muß man den Zeitraum der uns bekannten ersten Welt auf eine ungeheuere Weise ausdehnen, oder aber man muß annehmen, daß die alte Welt, davon Adam der Stammvater gewesen, schon aus einer Vorwelt, und einem Zeitraume, der vorhergegangen, mancherley wahre und nützliche Erkenntniß eben so mit sich hinüber genommen habe, als wir wissen, daß die Stamm-

väter

våter der itzigen Welt, Noah und seine Kinder, eben das für ihre Nachkommen gethan haben.

Will man den ersten Weg einschlagen, so ist es nicht zu vermeiden, man muß vollends das Wenige von Glaubwürdigkeit, das den Urkunden der åltesten Geschichte noch übrig ist, ganz zerstören; Denn man müßte Fakta annehmen, die sich auf keine Weise damit vertragen. Wollte man sich auch etwa der ungeheuren Zeitrechnungen mancher alter Völker zum Leitfaden auf diesem Wege bedienen, so sind sie dazu am allerwenigsten tauglich. Denn wenn sie buchståblich verstanden werden sollten, müßte man, um dieser fabelhaften Annalen willen, auch noch das Wenige, was von der åltesten Geschichte am glaubwürdigsten ist, ich meyne die Nachrichten Moses, ganz wegwerfen. Ueberdies aber ist, wie bekannt, die Zeitrechnung jener Annalen an sich selbst den größten Zweifeln unterworfen, und kann noch dazu, wenn sie, wie Bailly und andere es gethan, nach vernünftigen und jenen Zeiten gemåßen Grundsåtzen verstanden wird, größtentheils auf den Zeitraum der mosaischen

Nach-

Nachrichten zurück gebracht werden, und hilft dann vielmehr derselben Glaubwürdigkeit noch bestärken. Es bleibt also nur, um jene Widersprüche zu vereinigen, der zweyte Weg übrig.

Und in der That geben auch die von den Naturforschern über die Naturgeschichte der Erde gemachte Bemerkungen einem von vorgefaßten Meynungen noch uneingenommenen Verstande Anlaß genug, es gar nicht unwahrscheinlich zu finden, daß das wahre Alter unsers Erdkörpers sich weit über alle bekannte Zeitrechuungen hinaus erstrecke, und derselbe von einem ganz unermeßlichen Alterthum seyn müsse.

Mancherley Naturkörper unserer Erde werden häufig in so verändertem Zustande von dem worin und was sie ursprünglich unstreitig seyn mußten, angetroffen, daß allein, um solche Veränderungen allmälig zu Stande zu bringen, oft viele Jahrtausende nöthig erachtet werden. Auch im Ganzen die Erde betrachtet, finden sich sowohl auf Bergen, als in Thälern und Klüften, ja durch das ganze Eingeweide der Erde, die deutlichsten Beweise, daß sowohl Feuer als

Was-

Wasser, schon die erstaunlichsten Revolutionen darauf angerichtet. Und doch muß dabey zugestanden werden, daß die meisten davon, und insonderheit die, welche unleugbar die wichtigsten und allgemeinsten gewesen seyn müssen, in so graues Alterthum gehüllt sind, daß kein Andenken derselben, und keine Sage davon, sich unter de Menschen erhalten.

Gleich einleuchtend beweisen auch immer unzuverkennende Ueberbleibsel jenes undenklichen Alterthums, daß schon damals die Erde nicht allein mit Pflanzen und Kräutern, sondern auch mit mancherley Wasser- und Landthieren angefüllt gewesen. Die Denkmähler und Urkunden dieser großen Wahrheit werden noch täglich in dem Schooße der Erde versteinert aufgefunden.

Sollte aber wohl der große Weltkörper, die Erde, in jenen grauen Zeiten, schon Pflanzen und Thiere genährt, und zum bequemen Aufenthalt ihnen gedient haben, dabey aber von Menschen allein, und von vernünftigen Bewohnern leer gewesen seyn? Ist es glaublich, daß das Werk der Schöpfung, das Wort das

alles erschuf, vielleicht durch Jahrtausende unterbrochen gewesen, oder läßt es sich denken, daß bey der überall hervorleuchtenden mildthätigen Oekonomie der göttlichen Weisheit und Güte, die Erde blos Laub und Gras, nebst Thieren mancherley Art hervorgebracht haben sollte, und doch dabey leer von Menschen, ganz leer von vernünftigen Geschöpfen, die das alles mit danbarer Freude genössen und den Schöpfer dafür verherrlichten, geblieben seyn? Nein, glaublich ist das nicht; Vielmehr muß man sich gedrungen fühlen, zu sagen, daß so weit nur immer hinaus die Denkmäler der Natur bezeugen, daß die Erde Pflanzen und Thiere getragen, so weit auch sicherlich die Jahrbücher des menschlichen Geschlechts reichen müssen.

Stellt man sich noch dazu die ganze Menge der von den Naturkundigern aufgesuchten Data, aus denen die zu dieser Wahrheit führende Resultate fliessen, in einem mehr zusammen gedrängtern Gesichtspunkte vor, und erwägt zugleich dabey die Bemerkungen einiger Bergwerksverständigen, die in sehr beträchtlichen

Tiefen der Erde, deutliche und unzuverkennende Spuren einer mehrmaligen ganz von einander verschiedenen Bewohnung der Erde entdeckt haben wollen, so kann man sich ohne Mühe nicht erwehren, das Alterthum des menschlichen Geschlechts weit über die Grenzen aller bisher bekannten Zeitrechnungen hinauszusetzen.

Noch mehr; Es ist ein bekannter, und, durch Aufnahme in die christliche Lehre, in glaubwürdiges Ansehn gebrachter Lehrsatz, daß die zunächst bevorstehende allgemeine Hauptrevolution der Erde, oder das sogenannte Ende der Welt, durchs Feuer werde gewirkt werden. Dieser Lehrsatz, der anfänglich unter den Christen mehr ein Glaubenssatz, denn eine auf Einsicht in die Kräfte der Natur beruhende Hypothese gewesen zu seyn scheint, fängt gegenwärtig fast schon an, nachdem die Beobachtungen über die mancherley sich nach und nach entwickelnde Kräfte unsers Erdballs mehr und mehr gehäuft und zusammen verglichen werden, in eine nach physischen Gründen wahrscheinliche Meynung, und in eine vernünftige Hypothese überzugehn. Die unterirrdischen

dischen Feuer geben wieder durch die mehrere Ausbreitung der Erderschütterungen zu erkennen, daß sie mit der Zeit noch weiter um sich greifen können, und wenn auch gleich keine unterirrdische Gemeinschaft des Feuers überall anzunehmen ist, so können doch geringere Ausbrüche desselben sich in größere vereinigen, und nach einer Reihe von unbestimmlichen Jahrtausenden, kann dadurch eine allgemeine Revolution, und der Anfang einer neuen Erdperiode wahrscheinlicher Weise gewirkt werden.

Sollten Erfahrungen und fortgesetzte Beobachtungen künftig noch mehr Data den Naturforschern an Hand geben, so kann vielleicht noch wahrscheinlicher werden, daß die entgegengesetzte Wirkungen und Kräfte des Feuers und Wassers, in derjenigen Mischung, worin sie sich mit so viel andern Dingen auf unserer Erde vereiniget finden, nothwendig die Folge nach sich ziehen müssen, daß nach gewissen Perioden, vielleicht von Jahrtausenden, einmal das Feuer, und das andere Mal das Wasser, nach und nach dergestalt die Oberhand gewinne, daß endlich allemal ei-

ne fast allgemeine Revolution und Umkehrung der Oberfläche der Erde daher erfolgen müsse.

Zieht man nun hierbey zugleich dasjenige nochmals in Erwägung, was vorher schon von dem hohen Alter der Erde und des menschlichen Geschlechts wahrscheinlich gemacht worden, so wird man sichs kaum entbrechen können, mehr als wahrscheinlich zu finden, daß unser Erdball wirklich schon mehr als einmal eine solche fast allgemeine Umkehrung erlitten habe.

Und was will man dazu sagen? Schon wirklich die alte Welt hatte unter sich die Sage, daß Feuer und Wasser abwechslungsweise die größten Revolutionen auf der Erde hervorbrächten. Man glaubte schon ehemals, wie Censorin *) anführt, daß die Hitze der Erde allmälig zunehme, zuletzt Feuer fasse, und denn alles in Brand gerathe; Darauf wieder die Hitze ab, die Kälte aber zunehme, bis mit der Zeit die Fluth wieder die ganze Erde bedecke. Seneka, der

*) Censorinus, de die natali. Cap. 18.

der gleiche Meynungen hegt, setzt noch hinzu *), daß geschehe', so oft es Gott gefalle, daß das Alte aufhören, und wieder Etwas bessers seinen Anfang nehmen solle. Was überhaupt in den Schulen der Stoiker von der Verbrennung der Welt gelehrt wurde, ist bekannt. Eine gleiche Tradition findet sich fast bey allen alten Völkern. Die Talapoinen, eine Art heidnischer Mönche in Asien, lehren, daß die itzige Welt schon die fünfte sey, nachdem vier vorhergehende theils durch Feuer, theils durch Wasser vernichtet worden **)

Das Besonderste dabey aber ist, daß Josephus erzählt ***), die Kinder Seths, denen man die Kenntniß der Sternkunde zu verdanken habe, wären schon durch Adam unterrichtet worden,

*) Seneca, Natural. Quaest. Lib. III. Cap. 28.

**) Alphabetum Barmanum, seu Bomanum regni Avae, finitimarumque regionum. Siehe Herrn Oberconsistorialraths Büsching, Wöchentliche Nachrichten rc. von 1780 im 14ten Stück.

***) Antiquit. judaii Lib. I. Cap. 2.

den, daß die Welt im Wasser, oder im Feuer untergehen würde, dabey fügt er hinzu, daß sie deshalb gewisse Säulen aufgerichtet hätten, um jene Kenntniß in allen Fällen auf die Nachwelt zu bringen. In dieser Erzählung finde ich nur das hier bemerkenswerth, daß auch unter den Juden, zu Josephus Zeiten, die Tradition herumgegangen, die Welt werde wechselsweise durch Feuer und Wasser untergehen, und dabey solche Sage schon von so langer Zeit her bekannt gewesen, daß es nicht unwahrscheinlich geschienen, den Ursprung derselben von Adam selbst herzuleiten.

Wollte man diese Tradition überhaupt für eine bloß philosophische Meynung halten, die zur alten Lehre der Naturgeschichte unserer Erde gehört habe, so müßte man nothwendig voraussetzen, daß schon eine lange Erfahrung und viele Beobachtungen über den Bau und die Natur unserer Erde vorangegangen wären. Der menschliche Verstand müßte vorher schon viele andere gelehrte Erkenntniß und abstrackte Wissenschaft, auch in Rücksicht auf die Oekonomie

des

des Weltsystems erfunden, und auch schon in der Kunst, aus den Faktis der Natur vernünftige Folgerungen herzuleiten, einen gewissen Grad der Stärke erlangt haben. So viel Wissenschaft aber und dabey so günstige Umstände als zu solchen tiefen Meditationen erfordert werden, lassen sich in den ersten Zeitaltern der Welt nicht mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen, und daher scheint es weit wahrscheinlicher zu seyn, daß diese Meynung bloß Tradition gewesen, die sich auf wirkliche Geschichte gegründet hat, welche aber selbst gänzlich verlohren gegangen ist.

Wenn man sich den rechten Begriff von den Absichten und weisen Anordnungen der göttlichen Vorsehung macht, und dabey überzeugt ist, daß keine Naturbegebenheit, sie scheine auch noch so verderblich, auf die allgemeine Vertilgung einer ganzen Gattung der Geschöpfe abzielen kann, so wird man es leicht wahrscheinlich, und dabey auch Gründe der Möglichkeit genug finden, daß selbst die größten und allgemeinsten Revolutionen, die nur Feuer und Wasser anrichten mögen, nie mit so unverschonender Hand, Tod und

Verderbniß über den Erdball ausbreiten dürfen, daß nicht Klugheit oder Zufall noch immer einen Zufluchtsort, und eine Freystäte finden lassen sollten, die dem Verderben unzugänglich wäre, und woselbst nicht wenigstens ein geringer Ueberrest von Menschen oder Thieren allemal gerettet werden könnte. Die Kräfte der Natur wirken insonderheit wenn allgemeine Revolutionen nach großen Absichten hervorgebracht werden, niemals anders, als nach einem von weiten her angelegten Plane. Nicht in einem Augenblicke geräth die Welt überall zugleich in Brand, und nicht plötzlich werden alle Höhen der Erde mit Wasserfluten überschwemmt; Für den Verständigen gehen Vorboten und Warnungen vorher, die zeitig genug Anlaß geben können, auf Rettungsmittel bedacht zu seyn.

Wenn nun nach überwiegenden Wahrscheinlichkeiten ein solches unbestimmlich hohes Alter der Erde und des menschlichen Geschlechts angenommen wird, so kann es auch nicht unwahrscheinlich gefunden werden, daß die ersten Stammeltern des gegenwärtigen menschlichen Ge-

Geschlechts, das ist, wenn bey seinen Erzählungen Moses zugleich mit würkliche Geschichte zum Grunde genommen hat, Adam und seine Familie, aus einer großen zu ihren Tagen vorgegangenen allgemeinen Revolution, sich gerettet, und also mancherley Begriffe und Kenntnisse in diese gegenwärtige neue Periode mit herüber gebracht, und auf ihre Nachkommen fortgepflanzt haben. Von welcher großen und wichtigen Begebenheit aber das Andenken, als Geschichte, um vieler begreiflichen Ursachen willen, sich nicht einmal bis auf die Zeiten Moses, glaubwürdig erhalten haben mag.

Will man es wagen, diese Meynung anzunehmen, da sie sich noch überdieß mit und neben so vielen andern Wahrheiten, die so wohl die Eigenschaften Gottes, als das System und die Oekonomie der Welt betreffen, vortreflich paßt, so fallen mit einem Male nicht allein alle oben erwähnte Widersprüche und Schwierigkeiten weg, sondern es werden auch noch zugleich eine Menge anderer Fragen dadurch mitbeantwortet, und es kommt die philosophische Geschichte der Mensch-

heit mit der wirklichen Geschichte der Welt, wieder in die vollkommenste Harmonie. Die sichtbare Lücke in der ersteren wird ausgefüllt, und man kann von allen und jeden sonderbaren Erscheinungen in der Geschichte der Erkenntniß der Menschen, natürlichen und hinlänglichen Grund angeben. Was vor den Zeiten Adams das menschliche Geschlecht auf dieser Erde für Schicksaale gehabt, darauf kommt es dem gegenwärtigen Geschlechte nicht mehr an; Aber das bleibt wichtig, wenigstens im Ganzen zu wissen, was für Kenntnisse Adam aus seiner Vorwelt mit sich herüber gebracht, um zur Verherrlichung der göttlichen Regierung der Welt, den Gang und die Geschichte des menschlichen Verstandes zu studiren, um zu erkennen, wie und durch welche Mittel es damit bis auf den itzigen Grad der menschlichen Erkenntniß gekommen. Aus den Ueberbleibseln und Bruchstücken der transcendenten Erkenntniß, die sich noch in den Urkunden der alten und bekannten Welt auffinden, kann man auf den wahrscheinlichen Umfang und den Grad derjenigen Erkenntniß den Schluß machen,

den jene erste uns unbekannte Vorwelt von Gott, der Welt, und der Bestimmung des Menschen schon gehabt haben muß, wenigstens den unsere aus dem Untergange derselben gerettete Stammeltern gehabt haben.

Alle diese Vermuthungen bekommen aus der weitern Betrachtung der Natur der Sache selbst noch ein Gewicht mehr.

Eine Fortdauer des menschlichen Geschlechts, die sich durch eine oder mehrere allgemeine Revolutionen der Erde ununterbrochen erhalten hat, schließt einen gedoppelten Zustand desselben in sich. Den ursprünglichen, und den hergebrachten. Beyde verdienen, wegen der merkwürdigen und wichtigen Erscheinungen, die daraus auf eine befriedigende Weise erklärt werden können, eine nähere Betrachtung, welche zum Theil mit in den Plan der gegenwärtigen Schrift gehört.

Will man nicht überhaupt die Dauer des menschlichen Geschlechts, mit Gott selbst von gleicher Ewigkeit annehmen, welches auch um mehr als eines vernünftigen Grundes willen,

nicht wohl thunlich ist, so muß nothwendig ein erster Ursprung und ein Anfang desselben gestattet werden. Selbst eine Schöpfung von Ewigkeit her, setzt, wenn nicht mit Worten spitzfindig gespielt werden soll, einen ersten Anfang zum voraus, es sey auch derselbe so undenklich weit ins Vergangene zurückgesetzt, als man nur immer will.

Diejenige Periode nun, welche vom ersten Anfange des menschlichen Geschlechts bis zur ersten allgemeinen Revolutivn der Erde gedauert hat, enthält den ursprünglichen Zustand der Menschen, und kann mit Recht die Jugend der Erde und des menschlichen Geschlechts genennt werden. Wahrscheinlicher weise muß eine solche Periode, weil zu der Zeit die Erde noch auf eine unmittelbarere weise die kraftvolle Bildung ihres Schöpfers an sich getragen, einen außerordentlich großen Zeitraum in sich gefaßt haben; Und wenn diese Muthmaßung noch durch irgend eine Art von Denkmälern der Natur wirklich bestätiget werden könnte, so würde

die Vernunft solche längere Dauer höchst weise und absichtsvoll erkennen. Denn es bleibt gewiß, daß der menschliche Verstand, wenn er sich selbst von der untersten Stufe aller Erkenntniß, bis zu richtigen Begriffen von Gott, der Welt, und der Bestimmung des Menschen herauf arbeiten soll, dazu nothwendig einen überaus grossen Zeitraum nöthig gehabt habe.

Wenn hingegen in dem Laufe der Dinge mächtige Ursachen sich nach dem Willen Gottes vereinigen, und der Oberfläche der Erde auf eine oder andere Weise eine allgemeine Zerrüttung, und dem menschlichen Geschlechte den gänzlichen Untergang drohen, und sich dann eine oder wenige Familien vom allgemeinen Verderben retten, den Erdboden von neuem bevölkern, und die Stammeltern von einem gleichsam neuen Menschengeschlechte werden, so geht eine neue Periode an. Das menschliche Geschlecht, das sich dann allmälig wieder vermehrt, befindet sich nicht mehr in seinem ursprünglichen, sondern nunmehr in einem hergebrachten Zustande.

Bloß auf den ursprünglichen Zustand der Menschen dürfen aller die Schlüsse angewendet werden, welche in Absicht der späten Erzeugung der transcendenten Wissenschaften und ihres langsamen Fortgangs, oben aus der Natur der Menschen und den nothwendigen Beschaffenheiten ihres ersten Zustandes hergeleitet worden. Nur von diesem ursprünglichen Zustande kann gesagt werden, daß in demselben der menschliche Verstand sich erst von der Sinnlichkeit, Stufe, vor Stufe zu allgemeinen Wahrheiten und richtigen Begriffen von Gott und göttlichen Dingen heraufschwingen müsse. Blos in diesem Zustande ist es nothwendig, daß die Anfangsgründe der natürlichen oder physischen Wissenschaften, vor der Erfindung transcendenter Wissenschaften vorhergehen, und die Menschen sich erst vom Thiere zu vernünftigen Geschöpfen, und von der Wildheit zum gesitteten Zustande, durch eine lange Reihe von Mittelzuständen erheben müssen.

Sobald aber diese Resultate, so wahr sie auch hier sind, auf einen andern, als den ursprünglichen Zustand des menschlichen Geschlechts angewen-

wendet werden, so bald führen sie auf falsche Vorstellungen und Irrthümer. In dieser falschen Anwendung haben sie schon oft den freyen Untersuchungsgeist stutzig gemacht, denn sie widersprechen nothwendig der wirklichen Geschichte des frühesten Zeitalters einer hergebrachten Periode.

Wenn man sich das menschliche Geschlecht in einem seiner hergebrachten Zustände gedenkt, so sieht man leicht, daß es nun nicht mehr nothwendig sey, daß desselben Erkenntniß und Sittlichkeit ganz von der niedrigsten Stufe erst anhebe. Zu Anfange einer hergebrachten Periode hängt die gesammte erste Erkenntniß, worauf das neue Menschengeschlecht alle seine künftige Einsichten zu bauen anfängt, bloß von dem Grade und Umfange der Erkenntniß ab, den die ersten Stammeltern der neuen Bevölkerung des Erdbodens, aus der vorhergehenden Periode mit gebracht haben.

In so weit sich also dieser erste Zustand der menschlichen Erkenntniß aus alten Überbleibseln und Traditionen erkennen und schliessen läßt, in so weit muß derselbe bey der Geschichte der

Erkenntniß der Wahrheit und der Wissenschaften einer hergebrachten Periode zum Grunde gelegt, nicht aber derselben Ursprung und Fortgang auf Schlüsse gebaut werden, die bloß von der Natur der menschlichen Erkenntnißart, und von der nothwendigen Beschaffenheit des ursprünglichen ersten Zustandes der Menschen hergeleitet werden.

Die richtige Unterscheidung dieser Begriffe und die gehörige Anwendung derselben, kann allein für die Widersprüche bewahren, die sich sonst nothwendig in der Geschichte des menschlichen Verstandes finden würden.

Außer dem allgemeinen Begriff dieser beyden Hauptzustände des menschlichen Geschlechts, sind noch einige Beschaffenheiten derselben, die entweder beyden gemein, oder einem jeden besonders eigen sind, merkwürdig, und einige Betrachtungen darüber, verdienen hier eine Stelle.

Erstlich; Es kann sich zutragen, und wird auch nach Beschaffenheit der Umstände sehr wahrscheinlich seyn, daß zur Zeit einer allgemeinen Revolution des Erdbodens, welche den Anfang

fang

fang einer neuen Periode des menschlichen Geschlechts nach sich zieht, nicht blos an einem Orte, sondern vielleicht an mehreren Orten, eine oder mehr Familien sich hie und da vom allgemeinen Untergange gerettet haben. Wären nun solche Länder weit von einander entlegen, und wüßte keine dieser überbliebenen Familien etwas von der andern, so würde sich natürlicher Weise eine jede, für das einzige überbliebene Geschlecht, und für den Stamm aller künftigen Völker halten, sie würde nach Beschaffenheit der Umstände, und allen ihren Erfahrungen zu folge, den Untergang des menschlichen Geschlechts für allgemein ansehen und ausgeben.

In diesem Fall ist es keinem Zweifel unterworfen, daß nicht nach Verschiedenheit der Ausbildung der Erkenntniß einer jeden dieser ersten Stammfamilien, auch noch unter ihren spätesten Nachkommen, so lange sie keine Gemeinschaft mit einander gehabt, eine gewisse Verschiedenheit, so wohl in Absicht der Gegenstände, welche ihr Verstand sich vorzüglich zu bearbeiten gewählt, und der Art und Weise, solche zu behan-

Bayerische Staatsbibliothek München

deln, als auch überhaupt in Absicht ihrer ganzen Kultur, Wissenschaft und Sitten, anzutreffen seyn wird; Auf der andern Seite aber wird auch, ungeachtet aller dieser Verschiedenheit, doch noch manche Aehnlichkeit in Sitten und Meynungen allemal eine gemeinschaftliche Quelle verrathen, und von vormaligen gemeinschaftlichen Kenntnissen und Gebräuchen zeugen.

Zweytens; So wie beydes, gründliche Einsichten und Vorurtheile, oder Wahrheit und Irrthum, das Antheil aller Menschen und eines jeden Volks ist, so wird sich auch in der Erkenntniß der ersten Stammfamilien einer jedweden hergebrachten Periode, neben den gründlich erkannten Wahrheiten, gewiß allemal manches Vorurtheil, manche falche Meynung, und halb erkannte Wahrheit finden, welche eben sowohl auf die Nachkommenschaft, als andere, richtige Kenntnisse, gebracht werden.

Wenn aber auch eine noch so gute Aufklärung des Verstandes, und noch so viel richtige Begriffe von transcendenten Wahrheiten, durch die ersten Stammeltern in eine hergebrachte

Periode mitgebracht worden, so bleibt es doch bey dem natürlichen Laufe der Dinge eine ganz unvermeidliche Sache, daß allemal wieder ein großes Theil der Nachkommenschaft diese Erkenntniß verlieren, und nach und nach wieder bis auf einen gewissen Grad in Barbarey zurück sinken muß.

Man stelle sich eine Gesellschaft von wenigen Personen vor, die sich nun ganz allein auf Erden übrig geblieben zu seyn glaubt. Was wird diese nicht alles zu thun finden, um nur ihren täglichen Bedürfnissen abzuhelfen, und sich wider mancherley Ungemächlichkeiten zu schützen. Sie wird zwar aus der Erfahrung ihres vorigen Zustandes noch wissen, daß um die Glückseligkeit des menschlichen Geschechts zu befördern, ihr erstes Gesetz seyn müsse, **die Erde zu bauen und zu bevölkern.** Allein eben mit der Vermehrung des menschlichen Geschlechts, werden auch anfänglich der Bedürfnisse immer mehr, und Arbeit, Mühe und Geschäfte nehmen zu. Die Sorge für die Kultur des Verstandes, und der Unterricht in wissenschaftlichen Kenntnissen,

wenn sie nicht unmittelbar auf Verbesserungen ihres gegenwärtigen Zustandes, und auf einen bequemern Genuß des Lebens abzielen, müssen nothwendig im Gedränge mit so vielen andern weit näher liegenden Bedürfnissen ganz aufhören, Reiz und Interesse mit sich zu führen. Und einmal den Unterricht versäumt, oder nicht im Gedächtniß behalten, heißt in diesen Umständen eben so viel, als Künste und Wissenschaften auf einmal ganz verloren. Auf diese Weise versinkt in Unwissenheit und Barbarey ein Geschlecht immer tiefer als das andere.

Und wenn denn auch einige tranncendente Wahrheiten für so höchst wichtig und nützlich für alle künftige Zeitalter angesehn werden, daß sie aufbehalten und fortgepflanzt werden müßten, so geschieht das doch nur als bloßes Resultat, als Denkspruch, oder eingekleidet in Geschichte, ohne gehörigen Zusammenhang, und ohne gründliche Einsicht aller derjenigen lange gesammelten und lange durchgedachten Erfahrungsbegriffe, aus welchen sie erkannt, hergeleitet, und allein bewiesen werden können. Solche Wahrhei-

heiten müssen daher bald weiter nichts, als bloße Tradition werden, die allein noch auf das Ansehn ehrwürdiger Vorfahren geglaubt werden.

Man kann es als einen Grundsatz annehmen, daß mit der Unwissenheit und Leere des Verstandes, die Sinnlichkeit in gleichem Verhältniß zunehme. Die Neigungen werden gröber, und die Leidenschaften wilder und ungezähmter. Verfällt aber erst der unwissende Mensch in Sinnlichkeit, so verfällt er auch bald in Aberglauben, in grobe Begriffe von der Gottheit und leicht in Vielgötterey.

Diese nach jedweder Lage, worin sich zu Anfange einer neuen Erdperiode die Menschen nur immer befinden mögen, ganz unvermeidliche Herabsinkung zur Unwissenheit, Sinnlichkeit, und Barbarey, bekommt in Ansehung eines oder des andern Volks noch oftmals dadurch eine sehr wahrscheinliche Veranlassung mehr, wenn man an den Fall denkt, der nicht selten sich zuträgt, da unternehmende Abentheuerer, entweder mit Absicht oder Zufall vom Stammgeschlechte sich trennen, oder getrennt werden, unbe-

wohnte Länder aufsuchen, Kolonien stiften, und also selbst Stammfamilien neuer Völker werden. Hier können von neuem alle jene Ursachen zusammen treten, welche der Erkenntniß transcendenter Wahrheiten, und der wissenschaftlichen Kultur des Verstandes in kleineren Gesellschaften Hindernisse in den Weg legen. Dieses hat dann natürlicher Weise die Folge, daß die Nachkommenschaft solcher getrennten Familien, meistentheils noch weiter von der ersten hergebrachten Erkenntniß entfernt wird, und wenn sie ja mit der Zeit neue Veranlassungen zum eigenen Nachdenken, und Aufmunterungen dazu bekommt, doch mit ihrem Verstande einen ganz andern und eigenen Weg einschlägt, und sich solchen nach und nach bahnt.

Drittens; In jedwedem Zustande des menschlichen Geschlechts, sowohl im ursprünglichen als im hergebrachten, ist es allemal eine ganz leichte Sache, daß ein Volk von der Aufklärung zur Unwissenheit und zum Aberglauben, oder von der Kultur zur Barbarey herunter sinken kann. Diejenigen Begriffe und Einsichten

in den Wissenschaften und transcendenten Wahrheiten, die ein Jeder selbst blos durch eigenes Nachdenken über einzelne Erfahrungen in seinem eigenen Leben erlangt, sind, wenn seine Lebensart auch noch so wenige Einförmigkeit gehabt hätte, doch immer nur von geringem Umfange. Die Kenntnisse und Einsichten Vieler müssen gesammelt werden, und allein diese gesammelte Erkenntniß, die durch das Nachdenken guter Köpfe über Geschichte und Erfahrung entstanden ist, begreift alles in sich, was den Verstand aufklärt, und die Wißbegierde anspornt, die Grenzen der Erkenntniß immer mehr zu erweitern. So bald nun diese beste Quelle der Erkenntniß und Weisheit verstopft wird, wenn keine Art des Unterrichts sie auf das folgende Geschlecht leitet, oder wenn sie nicht rein bleibet, und dabey die Menschen durch gehäufte Beschäftigungen mit der nothdürftigen Befriedigung dringender Bedürfnisse, vom eigenen Nachdenken und vom freyen Gebrauche ihres Verstandes immer mehr abgezogen werden, so muß der edlere Geist der Künste und Wissenschaften

bald entfliehen, und das aufgeklärteste Volk versinkt sicherlich, wo nicht eher, doch gewiß schon bey der dritten Generation, in Barbarey. Der Mensch ohne Unterricht und Erziehung bleibt sich in allen Zeitaltern gleich, und ist immer nach Unterschied der verschiedenen Modificationen seines jedesmaligen Zustandes, auf eine gleich grobe Art sinnlich.

Beyspiele aus der Geschichte, deren Spuren noch sichtbar sind, da List und Eigennutz jene den Geist der Wahrheit und der Wissenschaft unterdrückende Umstände, zur Herabwürdigung ganzer Völker mit geweihter Hand herbey führte, und schleichende Ausbreitung der Unwissenheit und des Aberglaubens zur bejammernswerthen Kunst wurde, beseufzt der Menschenfreund und der Philosoph.

Viertens; Hieraus folgt von selbst, daß allemal die ersten Geschlechter in einer hergebrachten Periode viel aufgeklärter, und von mehr ausgebildetem Verstande seyn werden, als es bis auf einen gewissen günstigen Zeitpunkt die nachfolgenden Geschlechter sind. Es ist kein

Wun-

Wunder, wenn sogleich in dem frühesten Zeitalter einer solchen Periode, von Gott und göttlichen Dingen eine richtige Erkenntniß zu finden ist, und doch wieder in der Folge wenigstens bey dem großen Haufen, Unwissenheit, Barbarey, Aberglauben, und Vielgötterey überhand nimmt. Auch ist es kein Wunder, wenn auf der andern Seite, Zweifelsucht und Unglauben um sich greift. Denn die wichtigsten Wahrheiten der transcendenten Wissenschaften, als zum Beyspiel, die göttliche Regierung der Welt und der Schicksale der Menschen, die noch nach dem Tode fortdaurende Personalität der Menschen, der vergeltende Zustand nach diesem Leben, und dergleichen mehr, können von nichts anders als von einer Menge unzählicher Erfahrungsbegriffe hergeleitet werden, und ihre überzeugende Kraft hängt von einer so vielfältigen Beobachtung der Begebenheiten der Welt und der Schicksale der Menschen ab, daß es schlechterdings nicht zu verlangen ist, da der, dem alle diese Data unbekannt sind, jene Wahrheiten aus reiner Ueberzeugung seines Verstandes glauben, und sie für

gewiß und ausgemacht halten solle. Gesetzt nun auch, es hätten die Stammeltern in einer hergebrachten Periode, selbst den ganzen Zusammenhang dieser Beweise eingesehen, und solche auch nebst der im Ganzen bey sich gefühlten Kraft derselben, deutlich auseinander setzen können, so ist doch leicht abzusehen, daß sich so weitläuftige Kenntnisse nach den Umständen jener Zeiten nicht lange in ihrem ganzen Detail hätten erhalten können. Es ist vielmehr nichts natürlicher, als daß sich die Häupter der Geschlechtrr damit begnügen müssen, dergleichen Wahrheiten nur im Ganzen ihren Kindern und Nachkommen Spruchweise beyzubringen, und sie ihnen durch kurze faßliche und oft vorkommende Erfahrungsbegriffe, und besonders auf ihre eigene Autorität glaubwürdig zu machen. Wenn nun darauf, wie es nicht fehlen kann, daß menschliche Geschlecht sich wieder mit der Zeit zum Selbstdenken und zur Untersuchung der Wahrheit erhebt, so müssen natürlicher Weise solche Wahrheiten, davon die ersten Data und die Beweise verlohren sind, wieder anfangen

zweif-

zweifelhaft zu werden, und die denkenden Köpfe, die auf das bloße Ansehn ihrer Vorfahren nichts als ausgemachte Wahrheit annehmen wollen, müssen so lange ungläubig werden, bis sich dereinst die verlornen Beweise nach und nach wieder finden.

Fünftens; Wenn man den Zustand, darin sich überhaupt das menschliche Geschlecht auf dieser Erde befindet, recht bedenkt, so muß man bald überzeugt seyn, daß es allemal eine nothwendige allgemeine Beschaffenheit bleiben muß, daß in keinem etwas beträchtlichen Staate, geschweige im ganzen Menschengeschlechte, die Aufklärung des Verstandes, oder überhaupt die Kultur, durchgehends einerley seyn könne.

Die Natur, und das Wesen aller Staatsverfassungen, so viel deren nur immer erdacht werden können, bringt es nothwendig mit sich, daß so wie das Wohl und der Endzweck derselben mancherley Gattungen von Geschäften, Arbeiten, und Verrichtungen sowohl des Geistes als der körperlichen Kräfte erfordert, so und in gleichem Verhältniß auch dieselben aus vielen und mancherley Ständen bestehen müssen. Geschäf-

schäfte und Stand aber bestimmen eines jeden Bürgers ganze Lebensart überhaupt, und geben in Verbindung mit allen seinen meistentheils daher entstehenden Neigungen, seinem Verstande, nach dem Maaß seiner Kräfte, diejenige individuelle Richtung, wovon die mannichfaltige Verschiedenheit der Einsichten und der ganzen Denkart, die unter den Menschen wahrgenommen wird, allein abhängt.

In den natürlichen Anlagen, in den Kräften, Stand und Beschäftigungen, liegt allein die urspüngliche Quelle, woraus das individuelle Interesse entspringt, das eines jeden Aufmerksamkeit und Wißbegiede reizt, und ihm dabey Lust und Muth einflößt, sich in Ansehung dieser oder jener Dinge, dieser oder jener Seite und Beziehung derselben, mehr Erkenntniß und Einsichten zu verschaffen. Daher entspringt die unendliche Verschiedenheit der Beschäftigungen des menschlichen Verstandes, die unendliche Mannichfaltigkeit des Gesichtspunkts, nach welchem ein Jeder die Beziehungen, welche die Dinge auf ihn selbst haben, das Bedürfniß, Interesse,

resse, und die Wichtigkeit derselben für ihn, abmißt und beurtheilt; Daher geschieht es, daß dem Einem das wichtig wird, was eben daher dem Andern geringschätzig ist, ja daß oftmals das Interessanteste des Einen, zugleich das Langweiligste für den Andern ist.

Außer diesen Quellen der Verschiedenheit der Kenntnisse, Einsichten und Sitten, die größtentheils aus der Natur eines Staats und aus der nothwendigen Mannichfaltigkeit seiner Geschäfte und Stände entspringen, kommt noch ein anderer Umstand hinzu, der eben so nothwendig dieselbe Folge, auch sogar unter jedem Stand und jede Gattung der Bürger hervorbringen muß. Und das ist der unvermeidliche Unterschied in der Erziehung, und in der einem jeden eigenen natürlichen Thätigkeit des Geistes. Es ist ganz unleugbar, daß alles war zur Aufklärung des Verstandes gereicht, aus dem allgemeinen Schatz aufgeklärter Erkenntniß, den sich das menschliche Geschlecht schon überhaupt, oder eine gewisse Nation besonders erworben hat, genommen werden müsse. Dieser Schatz der Erkennt-

kenntniß ist die Grundlage, worauf weiter gebaut werden muß, um mit Hülfe der Erfahrung immer neue und weitere Aussichten in das Gebiete der Wahrheit zu bekommen. Durch den Unterricht, es sey in welchem Alter und durch welchen Weg es wolle, lernt immer ein Geschlecht vom andern, und tritt nach dem Sprüchworte gleichsam auf desselben Schultern, um noch weitere Blicke zu thun, und noch entferntere Wahrheiten zu entdecken.

In dem Unterrichte aber, den ein Jeder empfängt, und in der Art und Weise, wie er in der Erkenntniß der Wahrheit geleitet wird, oder sich selbst leitet, haben nach Gelegenheit und Umständen so viel Kleinigkeiten der Erziehung Einfluß, daß doch am Ende und im Ganzen genommen, fast bey jedem Menschen der Unterricht verschieden ausfällt, und eine verschiedene Aufklärung seines Verstandes zur Folge hat. Gesetzt aber auch, Unterricht und Erziehung könnten ganz dieselben seyn, so würde allein schon der Unterschied individueller Geistesfähigkeiten die mannigfaltigste Verschiedenheit in der Auf-

klärung des Verstandes hervorbringen. Denn was keine Erziehung geben kann, eine reizbare ausgebreitete Aufmerksamkeit, und was sich darauf gründet, eine selbst eigene Thätigkeit des Geistes von mehr Kraft und Umfang, ist nebst einem Bestreben nach Erkenntniß und Einsicht, das nie aufhört, allemal nothwendig, wenn sich Jemand zu dem Grade der Aufklärung des Verstandes heraufschwingen will, warauf der aufgeklärteste Theil des menschlichen Geschlechts sich befindet. Und eben in diesem Bestreben, das nie ermüdet, nie beruhigend nachläßt immer weiter zu forschen, und wozu außer so viel günstigen Umständen noch Anstrengung der Kräfte und Arbeit erfordert wird, äußert sich unter den Menschen die allermannichfaltigste Verschiedenheit. Und diese Verschiedenheit, muß eine ewige Quelle des Unterschiedes der Einsichten und der Aufklärung des Verstandes, in jedem Zustande der Welt, in jedem Volke, und in jedem Stande bleiben.

Sechstens; Dieser nothwendige Unterschied erklärt und rechtfertigt zugleich eine der

merk-

merkwürdigsten Erscheinungen, die in jedem Zustande des menschlichen Geschlechts, wiewohl bald mehr bald minder auffallend, zu bemerken ist. Ich meyne, die schon von den ältesten Zeiten üblich gewesene zwiefache Art und Weise die transcendenten Wahrheiten sowohl als ihre Beweisgründe einzukleiden und vorzutragen.

Sobald man über die Natur und Wirkungen der Aufklärung nachdenkt, wird man leicht finden, daß sie sich hauptsächlich durch allgemeine vielseitige Begriffe, unpartheyische Urtheile, und durch eine solche Art der Ueberzeugung beweiset, die sich allein auf Einsicht der Gründe und des ganzen Zusammenhangs einer Wahrheit gründet; So wie sich hingegen die Blindheit und Kurzsichtigkeit des Verstandes, durch Sinnlichkeit, Leichtgläubigkeit, und besonders durch solche Erkenntnisse, Urtheile, und Ueberzeugungen äußert, die ohne gründliche selbsteigene Einsichten bloß auf Partheylichkeit für Vorurtheile und auf Ansehn der Person beruhen. Ob nun gleich in jenen großen Eigenschaften wodurch die wahre Aufklärung sich überall

und

und in jedem Zweige menschlicher Erkenntniß zu erkennen giebt, zugleich ihr eigentlicher Charakter und ihr sicherstes Kennzeichen besteht, so läßt sich doch leicht bemerken, daß das, was im vorzüglichen Verstande, Aufklärung heißt, und so genennt zu werden eigentlich verdient, vornehmlich auf transcendente Wahrheiten und dergleichen Wissenschaften Bezug haben muß. Denn wenn gleich ein Volk über die Annehmlichkeiten dieses Lebens und über die Mittel sie sich zu verschaffen noch so aufgeklärt denkt; wenn alle dahin abzielende Künste und Wissenschaften in denselben blühen, und es hegte solches zugleich in Absicht seiner Begriffe von Gott und göttlichen Dingen, von den Endzwecken der Welt und der Bestimmung des Menschen, grobe sinnliche Irrthümer und abergläubische Vorurtheile, oder es wäre in solcher Erkenntniß ganz blind und unwissend, so dürfte es wohl mit Recht zu den aufgeklärten Völkern des Erdbodens gerechnet zu werden, nicht verdienen.

Wohl unstreitig hat die richtige Erkenntniß ranscendenter Wahrheiten, da sie die Menschen

über ihre künftige Bestimmungen und über die Absichten der göttlichen Vorsehung mit ihnen, aufklärt, den wichtigsten Einfluß auf die Einsicht und Wahl dessen, was sie zu ihrem eigenen Besten thun müssen. In den richtigen Begriffen von Gott, der Welt, und den Bestimmungen und Endzwecken der Menschen, liegt der ganze Grund aller wahren Moralität und aller wahren inneren Zufriedenheit der Menschen. Ueberdieß aber fällt es sehr leicht in die Augen, daß aus jenen Wahrheiten alle wohlthätige Gesinnungen gegen Andere, am natürlichsten fließen, und alle Lehren die nur immer zum wahren Besten der Menschen gereichen können, daraus auf die faßlichste und wirksamste Weise begreiflich gemacht werden können. Es ist daher so natürlich als nothwendig, daß zu jederzeit die aufgeklärten Köpfe, die es mit dem wahren Wohl der Menschen redlich gemeynt, auf Mittel und Wege haben bedacht seyn müssen, auch den unwissendern Theil der Menschen von der ungezweifelten Wahrheit dieser Lehren aufs kräftigste und beruhigendste zu überzeugen.

Je unwissender aber und je sinnlicher der Mensch ist, desto weniger hat das was ihm nicht sinnlich ist, oder was ihm nicht nahe genug liegt, Einfluß auf sein Verhalten. Das Unsichtbare und Entfernte fürchtet er wenig, ob es ihm gleich Gefahr bringt, und begehrt es nur unkräftig, wenn es ihm gleich Nutzen stiften und gewissen Vortheil bringen kann. Ihm scheinen natürlicher Weise allgemeine Sätze, die auf einer Menge von Faktis sich gründen, welche entweder nicht in seinem Gesichtskreise liegen, oder er doch nicht auf die rechte Art zu beachten gewohnt ist, nothwendig dunkel, und müssen ihm nicht allein schwer zu begreifen vorkommen, sondern auch eben deßwegen ihm allezeit zweifelhaft oder gar falch und ungegründet scheinen.

Da nun das eben der Fall ist, in welchem die transcendenten Wissenschaften sich gegen den unaufgeklärten Verstand befinden, und die Lehren derselben noch dazu den Verstand ganz von den sinnlichen Ursachen der Dinge, und den nächsten sinnlichen Folgen der menschlichen Handlungen abziehen, und ihn allein auf unsichtbare

und nichtsinnliche Ursachen führen, ihm anch zur Richtschnur gegenwärtiger Handlungen nicht gegenwärtiges Gefühl, sondern vornehmlich entfernte künftige Folgen derselben vorhalten, so läßt sich leicht begreifen, daß man zu aller Zeit, und insonheit dann, wen nin einem Volke die Verschiedenheit in der Aufklärung sehr abstechend ist, mit der Bekanntmachung transcendenter Wahrheiten nur sehr behutsam hat zu Werke gehen müssen.

Diese weise Behutsamkeit gab sehr vernünftigen Anlaß zu den so berühmten großen und kleinen Mysterien. Man durfte offenbar dem gemeinen Manne, der blos auf sinnliche Dinge achtete, die sinnlichen Götter, die er nun einmal hatte, so leicht nicht entreissen, und hielt es für rathsam, seine Moralität noch ferner an den täglichen Ausspruch der Götter, und an die Furcht für nahe zeitliche Strafen und Belohnungen, geheftet bleiben zu lassen, um ihm, der den Zusammenhang und ganzen Beweis der richtigen transcendenten Erkenntniß solcher Wahrheiten, so wie ihn die Natur in allen ihren Faktis prediget, nicht zu fassen noch weni-

ger zu übersehen im Stande war, nicht zu Zweifeln, Unglauben, und zur gänzlichen Unmoralität Gelegenheit zu geben. Auf der andern Seite aber durfte man auch nicht den aufgeklärtern Theil des Volks, welcher vernünftige Gründe seines Glaubens und seiner Gottseligkeit haben wollte, an deren Statt auf das blosse Ansehn solcher Männer verweisen, die dergleichen Wahrheiten zuerst entdeckt und gelehrt hatten. Man durfte auch eben so wenig diesen aufgeklärtern Theil mit unwahrscheinlichen wiewohl erbaulichen Geschichten abspeisen, sondern man mußte ihm die wahre Lehre von Gott und seinen Eigenschaften, von der Unsterblichkeit der Seele, und einem künftigen vergeltenden Zustande, mit allen den gewissen und wahrscheinlichen Beweisen, die zur Behauptung solcher Wahrheiten in der gehörigen Beachtung der Werke Gottes, und seiner Regierung des Laufs der Welt und der Schicksale der Menschen, sehr erkennbar liegen, deutlich vorlegen. Und das war der Inhalt der geheimnißvollen Lehren, die in den Mysterien, jedoch noch im-

mer mit großer Behutsamkeit, vorgetragen wurden *).

Je allgemeiner noch immer jene Denkungsart des gemeinen Mannes war, desto schwerer und gefährlicher wurde es gehalten, den wahren Begriff von Gott und göttlichen Dingen allgemein bekannt machen zu dürfen.

In der Folge aber, wenn nach und nach die Aufklärung eines Volks zugenommen hat, und sich in ihrem Umfange weiter erstreckt, hören zwar dergleichen transcendente Wahrheiten auf, ein Geheimniß zu bleiben, und die Mysterien nehmen von selbst ein Ende, weil aber doch der Grad der Aufklärung, und die gehörige Einsicht in den ganzen Zusammenhang ihrer Beweisgründe, niemals durchgängig einerley seyn kann, so

*) Man sehe des Herrn Professors Meiners, Abhandlung über die Mysterien der Alten, in dem dritten Theile seiner philosophischen Schriften. Auch Eilschows Lebensbeschreibung des Weltweisen Pythagoras. §. 5. Und andere daselbst angeführte Schriftsteller mehr.

so wird und muß in der Vorstellung und Einkleidung dieser Wahrheiten noch allemal eine gewisse Verschiedenheit bleiben; Und es wird insonderheit die Vorstellung der Beweisgründe derselben allemal nach den Umständen der Zeit und der Fassungskraft des kurzsichtigern Theils der Menschen so eingerichtet werden müssen, wie dieselbe einem Jeden, zur wahren Beförderung seiner Moralität und Gottseligkeit, die kräftigste Ueberzeugung verschaffen kann.

Es kann daher in keiner Absicht ein tadelhaftes Unternehmen seyn, einen vernünftigen Unterschied zwischen der mehr sinnlichen und gemeinen Volksreligion, und der Religion der Vernunft vestzustellen. Beyde müssen aber, in Absicht auf den eigentlichen Sinn der Lehren, einander niemals entgegen seyn, vielmehr in vollkommener Harmonie mit einander stehen. Der ganze Unterschied zwischen ihnen muß nur die Gründe und Mittel betreffen, welche für diese oder jene Klasse der Menschen, nach den Umständen der Zeit und der Aufklärung des Verstandes, die kräftigste und beruhigendste

Ueberzeugung zu wirken im Stand, sind. Auf beydes müssen weise Lehrbegriffe, geistliche Verfassungen und Gesetze, ihr beständiges Absehen gerichtet seyn lassen.

Wenn transcendente, weit von dem Sinnlichen entfernte Ideen, die einen offenbaren Einfluß auf die wahre Moralität haben, allgemein anerkannt und volksmäßig werden sollen, so müssen sie, um dem rohen Verstande jederzeit gegenwärtig zu seyn, und sich durch eine lange Reihe von Jahrhunderten zu erhalten, sich nothwendig in Geschichte und Fabeln, in Sprüchwörter und Vorurtheile verwandeln.

Wenn man nun hier nach diesem allen, neben der Betrachtung derjenigen Denkmäler der Natur, die ein unermeßliches Alter der Erde, und eine mehrmalige Bewohnung derselben wahrscheinlich finden lassen, auch noch den sich ganz gleichen Zustand der menschlichen Erkenntniß physischer und transcendenter Wahrheiten, so wie ihn uns die älteste Geschichte in seinem Anfange und Fortgange schildert, mit einem allgemeinen Blick übersieht, und diesen Zustand noch

mit den nothwendigen Beschaffenheiten, welche die menschliche Erkenntniß in einer hergebrachten Periode nothwendig haben muß, in Vergleichung bringt, und so ausgebreitet und im Detail, als man immer will, die Sache durchdenkt, so wird eine uneingenommene Vernuuft sich zuverläßig in der Vermuthung bestärkt finden, daß seit Adams Zeiten das menschliche Geschlecht sich in einer hergebrachten Periode seines Zustandes und seiner Erkenntniß befunden habe, und daß folglich noch vor den Zeiten Adams ein älteres Geschlecht vorher gegangen, von dem der ganze erste Zustand der Erkenntniß unserer gegenwärtigen Erdperiode, seine wahre Quelle und Abstammung herleiten müsse. Ein Zustand, auf welchem in der Folge die weisesten und um das menschliche Geschlecht verdientesten Männer, sowohl durch eigenes Nachdenken, als durch neue Beobachtungen, so wie sie nach den jedesmaligen Umständen darin sie gewesen, darauf gebracht worden, alle unsere gegenwärtige Wissenschaften und den ganzen weiten Umfang

unserer Erkenntniß nach und nach gebauet haben.

Unstreitig würde es ein sehr nützliches Unternehmen seyn, die überbliebenen Trümmer und Bruchstücke alter transcendenter Wissenschaften, so wie es Herr Bailly in Ansehung der Sternkunde gethan, in zwanglosen Nachforschungen, und durch kein Vorurtheil geleitet, aufzusuchen; Sie von den Zusätzen und Einkleidungen späterer Zeiten abzusondern; Hienächst nachzuspüren, durch welche Umstände und unbequeme Lagen des menschlichen Geschlechts, der wahre Sinn und die Beweisgründe so vieler wichtigen Wahrheiten verdunkelt oder gar verloren worden, wie darauf mit dem wieder erwachenden Untersuchungsgeiste eben diese Wahrheiten erst bezweifelt, dann geleugnet, und endlich doch wieder zu ihrer alten Würde, und in den vorigen Rang gewisser Wahrheiten erhoben worden.

Allein ein so wichtiges Unternehmen ist für meine Kräfte zu schwer, und für die Absicht dieser Bogen zu weitläuftig. Ich werde hier mich begnügen, nur noch blos eine Bemerkung über

den

den Leitfaden aller bisherigen wahren Aufklärung des menschlichen Geschlechts, anzuhängen.

Das, was wohl unstreitig die ersten Stammeltern unserer gegenwärtigen Periode aus der vorhergegangenen mit gebracht hatten, scheint erstlich die Einzigkeit des allerhöchsten Wesens, welches die Welt erschaffen, und von welchem sie in aller Absicht abhängig sey, gewesen zu seyn; Ferner, daß Gott die ganze Welt, und die Schicksale der Menschen nach seinem Willen regiere, und daß diese dagegen schuldig seyn, ihn zu verehren, und seinem erkannten Willen mit Gehorsam nachzuleben; Endlich, daß der der Mensch auch nach diesem Leben noch mit der Erinnerung seines gegenwärtigen Zustandes fortdauere. Wenigstens läßt sich eine hinlängliche Bekanntschaft mit allen diesen Wahrheiten allenthalben aus den ältesten Urkunden des menschlichen Geschlechts, auch da, wo diese nicht ausdrücklich davon reden, ohne Zwang abnehmen und voraussetzen.

Wer

Wer nicht mit vorgefaßten Meynungen, sondern mit gleich unpartheyischen Augen, die Mosaischen Nachrichten, und das, was von den alten Babylonischen, Aegytischen und Chinesischen Geschichten bekannt ist, ansieht, und dabey blos ihre innere Wahrscheinlichkeit erwägt, für den scheint es noch nicht ausgemacht zu seyn, ob die Noachische Ueberschwemmung über den ganzen Erdboden allgemein gewesen, oder ob nicht noch mehrere Geschlechter an andern Orten gerettet worden. Noch viel weniger kann es als ausgemacht angesehn werden, ob Adam und seine Familie, die einzigen Stammeltern des gegenwärtigen menschlichen Geschlechts gewesen, und ob nicht noch ardere Familen, an weit entfernten Oertern übrig geblieben sind. Aber eben diese Unparthey lichkeit läßt auch auf der andern Seite bemerken, daß die mosaischen Nachrichten, was den allerersten Hergang der Schöpfung der Welt und des menschlichen Geschlechts betrift, allen andern an Glaubwürdigkeit vorgehen, und dabey denen von vielleicht mehreren allgemeinen Revolutionen, überbliebenen transcendenten

denten Wahrheiten, zur Lehre des menschlichen Geschlechts, die beste Einkleidung gegeben haben.

Doch dem sey wie ihm wolle, und man mag nun den Anfang derjenigen hergebrachten Periode, in welcher das menschliche Geschlecht gegenwärtig lebt, von Adam oder Noah, oder von noch mehreren anrechnen, so bleibt es doch allemal unleugbar, daß jene transcendente Wahrheiten, deutlich oder undeutlich, in den ältesten Urkunden, Geschichten und Fabeln, schon zum Grunde liegen, und eine sehr alte Bekanntschaft verrathen.

Aber bald nach jenen ersten Zeiten mußten, wie vorher gezeigt worden, mit der Vermehrung und Ausbreitung des menschlichen Geschlechts, diese Wahrheiten anfangen, blos das Eigenthum einiger wenigen Personen zu werden. Der große Haufen sank bey zunehmender Beschäftigung mit der Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse, selbst zur Sinnlichkeit herab. Die Vielgötterey mußte natürlicher Weise einreissen, und je mehr die Menschen vermeyntliche Proben ihrer eigenen Macht, und der glücklichen Aus-

führung eigener weitläuftigen Entwürfe, aufzuweisen im Stande waren, und übermüthig darauf trotzten, desto schwächer und seltener wurde nach und nach ihr Glaube an eine allgemeine sich auf alle und jede Dinge erstreckende Regierung Gottes.

Als nun vollends erst große polizirte Staaten in der Folge entstunden, in welchen der Dienst mehrerer Götter öffentliche Volksreligion war, konnte die sich nur unter wenigen Personen erhaltene wahre Erkenntniß des einigen unsichtbaren Gottes, die so sehr allen angenommenen Meynungen widersprach, dem allgemeinen Irrthume, worauf nun schon so mancherley Verfassungen des Staats gegründet waren, nicht mehr steuern. Die natürliche Folge davon war, daß die mehr aufgeklärten Köpfe zufrieden seyn mußten, ihre bessere Erkenntniß nur einigen wenigen dazu vorbereiteten Personen insgeheim anzuvertrauen, und auf diese Weise doch auf die Nachwelt zu bringen.

Allen Vernünftigen der damaligen Zeit mußte es in die Augen fallen, daß, wenn gleich die

sichtbaren Götter des Volks, und der sinnliche Glaube an den unmittelbaren Einfluß, der ihnen beigemessen wurde, es sey des Schutzes und der Belohnung des Guten, oder des Zorns und der Bestrafung des Bösen, im Grunde ein blinder Aberglauben und ein grober Irrthum sey, dennoch die darin mit liegende allgemeine Idee der Gottheit noch immer einen herrlichen Einfluß auf die Moralität des gemeinen Mannes beweisen, und wenigstens dazu dinen könne, oft in dringenden Fällen der allgemeinen Wohlfart das Volk zu dessen eigenem Besten nach den heilsamen Absichten der Oberhäupter oder Regierungen lenken zu helfen. In solchen Umständen mußte es allemal eben so gefährlich scheinen, dem sinnlichen Volke seine Vorurtheile zu benehmen, als es schwer war, ihm sogleich an derselben Statt andere eben so dringende Bewegungsgründe der Moralität wieder unterzuschieben. Die Furcht, eben dadurch ein sinnliches Volk noch dazu zügellos zu machen, ieß jeden Versuch zur Aufklärung als für den Staat höchst gefährlich erscheinen, und unterdrückte zügleich den

sonst sehr natürlichen Trieb zur Ausbreitung der wahren Lehre. Diese mußte also auf solche Weise ein Geheimniß bleiben, das nur vernünftigen und durch mehrere Proben bewährt gefundenen Gemüthern offenbar und anempfohlen wurde.

Alle diese und dergleichen Umstände machten es nicht allein schwer, sondern auch ganz unmöglich, daß aus dem Schooße heidnischer Staaten ein rechtes Licht zur wahren allgemeinen Aufklärung der Welt ausgehen konnte. Es war eben so gefährlich als unthunlich, lange Vorbereitungen dazu zu machen, ohne welche die Sache doch niemals ausgeführt werden konnte. So gut und nützlich übrigens auch die Aufbehaltung der richtigen Lehre in den Mysterien war, so wenig Vortheil war doch davon allein für den großen Haufen des gemeinen Volks zu erwarten.

Aber die göttliche Vorsehung hatte zum Besten der Menschheit und zur allgemeinen Aufklärung der Welt ein weit zuverläßigeres Mittel bereitet, da sie Umstände wirklich werden ließ,

wo-

wodurch die richtige Erkenntniß der vornehmsten transcendenten Wahrheiten zuerst in einem ganzen Volke eingeführt und recht bevestiget, nach und nach aber die daraus entspringende vollkommenere Aufklärung über das ganze menschliche Geschlecht unfehlbar ausgebreitet werden mußte.

Moses, in vorzüglicher Bedeutung einer der ersten Männer des Alterthums, der mit großen Verstandsgaben zugleich die Kenntniß fast aller zu seiner Zeit bekannten Wissenschaften und Künste verband, faßte mit einem Muthe, der wenig seines gleichen gehabt, den herzhaften Endschluß, seine Nation, die Nachkommen Jakobs, die nun schon seit langer Zeit in Aegypten im äußersten Drucke gelebt hatte, und eben damals durch die größten Drangsale bis zur Verzweiflung gebracht worden, durch einen allgemeinen Aufstand von solchem Joche zu befreyen, und in Freyheit zu setzen. Er nahm sich vor, sie aus Aegypten zu führen, und in dem Lande Kanaan, woselbst ihre ersten Stammväter vormals einige Besitzungen gehabt, ein eigenes kleines Reich zu errichten, das indessen doch in den

damaligen Zeiten, bey einer guten Einrichtung mächtig genug seyn konnte, sich selbst zu beschützen. Das unmenschliche Verfahren der Aegypter gegen diese Nation, da derselben auch die gemeinsten Rechte der Menschheit versagt wurden, hatte die natürliche Folge, daß es ihr zum dringendsten Bedürfniß werden mußte, sich jedem Anführer von Ansehn blindlings zu überlassen, und Leib und Leben daran zu wagen, um sich in Freiheit zu setzen. Diese einmüthige Gesinnung der ganzen Nation erleichterte ungemein die Ausführung eines so großen Entwurfs, und brachte ihn zu Stande.

Das Vornehmste, worauf Moses sein ganzes Nachdenken richtete, bestund darin, wie er in seinem neu zu errichtendem Staate, die Hauptfehler vermeiden möchte, die er an allen damals bekannten Staatseinrichtungen wahrnahm. Es kam ihm darauf an, seiner Nation die nachmals unter dem Namen der Juden bekannt wurde, eine solche Verfassung und Regierungsform zu geben, wodurch die Moralität derselben und folglich die Glückseligkeit seines neuen Staats

besser

besser gegründet, befördert, und immer mehr bevestiget werden möchte. Er sahe, wie Josephus sagt *), sehr wohl ein, daß nicht allein um selbst recht moralisch zu leben, sondern auch um Andern die diensamsten Vorschriften dazu zu geben, mit der rechten Erkenntniß des wahren Gottes der Anfang gemacht werden müsse; Und daß man sich deshalb insonderheit zu befleißigen habe, die Werke Gottes mit Bedachtsamkeit zu betrachten, damit man diesem vollkommensten Muster in allen zu machenden Einrichtungen so viel möglich nachahme.

Die Absicht Moses gieng daher bey Grundlegung seines Staats hauptsächlich dahin, sein Volk zur Erkenntniß des wahren Gottes zu erziehen, und demselben sowohl Furcht als Liebe gegen Gott einzuflößen. Er flochte also den Glauben an einem einzigen allerhöchsten Gott, welcher die ganze Welt erschaffen, und sie durch seine Allmacht und Weißheit regiere, der das Böse eifrig bestrafe,

*) In der Vorrede zu den jüdischen Alterthümern, verglichen mit Kap. 6. und 7. wider den Appion.

und das Gute vielfach belohne, in seine neue Staats-verfassung wesentlich mit ein. Diesen unendlichen und unsichtbaren Gott machte er zum besondern Nationalgott seines Volks, und ließ ihn zugleich den eigentlichen Beherrscher und König desselben seyn, da er ohnedieß überzeugt war, daß Gott der einzige und unmittelbare Beherrscher der ganzen Welt und aller Staaten sey.

Alles übrige, wodurch er seine Gesetze und Einrichtungen für alle Zeitalter so höchst merkwürdig gemacht hat, floß aus diesem erhabenen Gesichtspunkte. Nach demselben bildete er auch die Sprache der Religion seines Volks, und was er zum Besten desselben that, oder befahl, das that und befahl er im Namen Gottes, als des obersten Beherrschers der Welt, und des Israelitischen Volks.

Dieses alles, was sonst in jeden andern Umständen unendlich schwer, ja ganz unmöglich gewesen wäre, wurde ihm leicht, indem er nicht allein durch seine große Uneigennützigkeit und herzhafte Thaten sich ein so großes Ansehen und Zutrauen erworben hatte, daß er, wie Josephus

aus-

ausdrücklich sagt *), seinem Volke, alles überreden, und dasselbe zu allem bringen konnte, was und wozu er nur wollte, sondern auch weil die Lehre und der Dienst des einigen wahren Gottes, in dem Israelitischen Volke keine ungewöhnliche Lehre und neue Vorschrift war, sondern schon vom Abraham, dem ersten Stammvater des jüdischen Geschlechts, seinen Nachkommen zum Familiengesetze war gemacht worden **), und folglich schon durchgängig als eine ungezweifelte Wahrheit geglaubt und verehrt wurde.

Man kann sich dabey leicht vorstellen, daß in einer Zeit von einigen Menschenaltern, während welcher das jüdische Volk im härtesten Druck und in Verachtung unter den Aegyptern gelebt, die umständliche Kenntniß der Geschichte voriger Zeiten meistentheils bey ihnen verloren gewesen. Dieser Umstand konnte es um so leichter machen, daß Moses, der die unter ihnen sich erhaltene Traditionen aufsuchte, die Ueberbleibsel davon in die Sprache seiner Religion,

*) Wieder den Appion. Kap. 6.

**) 1. Buch Moses. Kap. 18, 19.

die allenthalben unmittelbare Leitungen Gottes, und unumschränktes Vertrauen auf die heilsamsten Absichten derselben athmete, so wie es seine große und vortrefliche Absichten erforderten, deste beyfallswürdiger einkleiden, und seinem Volke aus dem zweckmäßigsten Gesichtspunkte vorstellen konnte.

Ueberhaupt, er that alles was er nur konnte, um diese Religion seinem Volke zu seinem wahren Besten wesentlich zu machen. Er mußte zu dem Ende anch die Vielgötterey, und den ägyptischen Bilderdienst, als die schädlichsten Irrthümer ganz ausrotten, und jede Art des Bilderdienstes, der sein Volk, noch in so rohen Zeiten zum einen oder zum andern wieder zurück geführt haben würde, aufs schärfste verbieten.

Aus dem ersten Grundsatz seiner Regierungs- und Religionsform, nämlich, dem Glauben an einen einzigen unsichtbaren Gott, scheint auch wahrscheinlicher Weise die ganze Einkleidung der Geschichte vom Fall der ersten Menschen geflossen zu seyn. Es ist bekannt, daß die irrige Meynung von zweyen sich einander entge-

gengesetzten Urprincipien schon seit den ältesten Zeiten fast bey allen Völkern eingerissen, und eine angenommene Lehre gewesen. Diese mußte ganz nothwendig, wenn der Glaube an einen einzigen Gott, als ein unbeweglicher Grundsatz veststehen sollte, zu allererst von Grund aus, und so ausgerottet werden, daß kein Saamen dazu mehr übrig bliebe. Bloß Gründe der Vernunft sind aber niemals, und insonderheit nicht bey Wahrheiten, welche nicht sogleich von der Oberfläche der Dinge abgenommen werden, für die allgemeine Fassungskraft des rohen Haufens recht begreiflich, und lassen dabey noch allemal Raum genug übrig, einen nicht hinlänglich genug unterrichteten Verstand durch Scheingründe und Zweifel daran irre zu machen. Moses kleidete also mit großer Weisheit die ganze Sache in Geschichte ein, und so machte er dadurch auf einem Male allen verderblichen Disputen unter seinem Volke über den Ursprung des Bösen und zweyen entgegengesetzten Urprincipien ein Ende. Er zeigte dadurch zugleich, daß im Grunde der Mensch allein selbst Schuld an

allem moralischen Uebel sey, daß die physischen Uebel in der Welt theils eine Folge des erstern, theils aber auch zur moralischen Besserung der Menschen dienlich wären, und daß endlich auch alle Ursachen und Quellen des Bösen gänzlich unter der unumschränkten Macht des einzigen allerhöchsten und gütigsten Gottes stehen, und mit der Zeit ganz ausgerottet und vertilgt werden sollen.

Bey dem allem aber kann doch auch, wenn man völlig unpartheyisch seyn will, nicht geleugnet werden, daß in der Volksreligion, die Moses eingeführt hatte, nicht noch manche irrige Nebenbegriffe von der Gottheit mit eingeflossen seyn sollten. Offenbar ist in den Begriff von Gott zuviel von der Natur der Menschheit übertragen worden; Es werden in Gott menschliche Ueberlegungen und Leidenschaften gesetzt, und ihm Versuchungen und angestellte Proben mit der Standhaftigkeit der Menschen im Guten beygemessen; Es wird häufige Gelegenheit gegeben, sich den Begriff zu machen, daß in Gott eine Veränderlichkeit des Willens statt finde, und endlich wird in

Absicht der göttlichen Vorsehung und Regierung, alles was nur in den menschlichen Schicksalen wichtig ist, den unmittelbaren Fügungen und Schickungen Gottes ganz eigentlich zugeschrieben. Man muß zwar dabey auch wieder zugestehn, daß das alles Begriffe und Lehren gewesen, welche die Staats- und Religionsverfassung, die Moses unter den Juden einführen wollte, anfänglich nur noch kräftiger unterstützten, dabey auch an sich selbst in der Moralität des Volks keinen schädlichen, sondern vielmehr einen guten Einfluß hatten, und welche endlich auch in der Folge, so wie es hernach wirklich von den Propheten geschehen ist, nach und nach leicht verbessert, und mit vollkommener Beybehaltung der ersten ganzen Regierungsverfassung geändert werden konnten.

Daß nun aus einem Volke, wie das jüdische, wo es nicht allein erlaubt, sondern sogar Pflicht war, die große Wahrheit zu bekennen, es sey nur ein einziger unsichtbarer Gott, der habe Himmel und Erde durch seine Allmacht erschaffen, und regiere sie und alle Schicksale der Men-

schen durch seine Weisheit und Güte; Der bloß darum das Böse bestrafe, weil die Menschen gebessert werden sollen, und das Gute belohne, um sie von seiner unendlichen Güte und Freundlichkeit zu überzeugen. Daß, sage ich, aus einem Volke, wo diese Wahrheiten nicht ingeheim, sondern öffentlich, nicht bloß von Regenten, Priestern, und Gelehrten, sondern von jedem Stande und vom großen Haufen und gemeinem Manne eben so gut, als von dem Vornehmsten und Gelehrtesten, geglaubt und bekennt wurden, wenn gleich ein solches Volk in andern gelehrten Wissenschaften und Künsten noch so unwissend, und in zeitlichen Dingen noch so unerfahren gewesen wäre, doch mit der Zeit ein Licht ausgehen werde, das die Welt erleuchten, die Völker aufklären, und unter den Menschen eine glücklichere Verfassung möglich machen würde, das war in der That eine Sache, die sich bey ernstlichem Nachdenken über die grundgütige Oekonomie Gottes, und über die großen darin liegenden Anstalten, um das menschliche

Ge-

Geschlecht immer glücklicher werden zu lassen, leicht vermuthen und vorhersagen ließ.

Und, daß dieß nun auch, als die Umstände dazu reif waren, wirklich so geschehen, ist eine Wohlthat, die weit mehr wegen des unendlichen Guten, das sie der Welt gewährt, mit innigstem Danke erkennt, als wegen ihrer vermeyntlichen Unbegreiflichkeit angestaunt werden sollte.

Daß sich aber übrigens die richtige Lehre von Gott, und den Verhältnissen und Bestimmungen des Menschen, dem gesunden Menschenverstande so leicht annehmlich gemacht hat, und daß die Ueberzeugung davon sich so tief in den menschlichen Verstand einwurzelt, ist ein klarer Beweis ihrer offenbaren Wahrheit, aber noch kein Beweis, daß ihr Ursprung und ihre Ausbreitung das Werk übernatürlicher Kräfte seyn müsse.

Wenn man überhaupt den Gang und die Fortschritte des menschlichen Verstandes in der immer weitern Erkenntniß der Wahrheit betrachtet, so wird man leicht überzeugt werden, daß sich derselbe überall und zu aller Zeit gleich seyn müsse. Der Mensch, in allen Zeiten, hat eben

dieselben Erkenntnißkräfte, und fühlt zu aller Zeit eben denselben natürlichen Trieb, von jeder Wahrheit, die er erkennt, nützliche Anwendungen auf seinen Zustand zu machen, und denselben so viel möglich darnach zu verbessern. Er geht dabey immer von den offenbarsten und ihm wichtigsten Wahrheiten aus, und bemüht sich, das Gebiete derselben immer mehr zu erweitern, und alles, was ihm nur wichtig und angelegentlich ist, damit in Zusammenhang und Folge zu bringen. Diese natürliche Wirkung des menschlichen Verstandes giebt dem Gange desselben durchgehends ein einförmiges und absichtliches Ansehen, wenn gleich der jedesmalige Wahrheitsfreund nicht absieht, zu welchen wichtigen Vollkommenheiten der Erkenntniß seine gegenwärtige Bemühungen, vielleicht noch nach tausend Jahren, führen werden. Wenn man nun diesen sich immer gleich bleibenden Gang der menschlichen Erkenntniß, und noch daneben den innern Trieb der Menschen, der sie geneigt macht, ja sie oftmit unwiderstehlicher Gewalt antreibt, alle große und wichtige Wahrheiten, wenn sie besonders zum moralischen Besten und zum Nutzen des

menschlichen Geschlechts gereichen, so weit es die Umstände nur immer zulassen, heimlich oder öffentlich auszubreiten und auf die Nachwelt zu bringen, oder doch wenigstens den Saamen dazu auszustreuen, bey sich selbst in stillen ernsthaften Betrachtungen erwägt, und sich dann das alles zusammen, als den großen schon von Anbeginn an angelegten Plan der göttlichen Vorsehung vorstellt, nach welchem dieselbe auf die einfachste Weise unabläßig bemüht ist, die Erkenntniß des menschlichen Geschlechts immer mehr und mehr aufzuklären, und demselben über die wahren Mittel, wodurch es sich und seinen Zustand immer glücklicher machen kann, die Augen zu öfnen, so muß man, von Dank und Bewunderung erfüllt, sich zur innigsten Verehrung einer so weisen und väterlichen Leitung ganz hingerissen fühlen. Aber dem ungeachtet kann diese ganze Vorstellungsart zu keinem Beweise dienen, daß die göttliche Kraft auf eine übernatürliche oder unmittelbare Weise bey dem allen mitgewirkt habe.

Allein — wird hier der Freund und Vertheidiger unmittelbarer Offenbarungen einwen-

den, wenn das an dem ist, daß alle Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen, bloß durch das natürliche Licht der Vernunft entdeckt worden, und sich allein von Menschen herschreibt, wenn es wahr ist, daß nie eine göttliche Offenbarung die Menschen unmittelbar erleuchtet hat, was wird denn aus denen zu machen seyn, die sich unmittelbarer göttlicher Offenbarungen gerühmt, und sich doch dabey sowohl durch ihren tugendhaften und frommen moralischen Charakter, als durch den heilsamen Inhalt ihrer Lehren, verehrungswürdig gemacht, und den Namen der Wohlthäter des menschlichen Geschlechts verdient haben? Müßten sie nicht alle in solchem Fall entweder Schwärmer und Enthusiasten, oder gar Heuchler und Betrüger gewesen seyn? Und gegen ein solches beschimpfendes Urtheil sträubt sich doch jedes redliche Gefühl der Dankbarkeit und der Verehrung, welche jedweder Menschenfreund ihnen schuldig zu seyn glaubt. Gemach — ehrlicher Freund, gemach, würde ich antworten; In dieser zu eiligen Verurtheilung liegt, auf der einen und der andern Seite,

mehr

mehr als eine nicht genug überdachte Voraussetzung.

Zu allererst wird es doch wohl nothwendig seyn, zwischen den Personen, die in dem Rufe stehen, göttliche Offenbarungen gehabt zu haben, den höchst billigen Unterschied zu machen, ob es auch klar erwiesen und ungezweifelt ausgemacht sey, daß sie sich selbst solcher Offenbarungen gerühmt, oder ob ihnen das nur von Andern aufgebürdet werde. Denn in der That ist nichts leichter, als zu solcher Zeit, da Unwissenheit und Aberglauben in einem Volke herrschend ist, auf die unschuldigste Weise in den Ruf göttlicher Offenbarungen oder übernatürlicher Kräfte zu kommen. Die grobe Eigenliebe der Menschen, die unvermerkt immer geschäftig ist, Gründe hervorzusuchen, um Andern das Verdienst eines höhern Grades der Einsicht und der Kräfte abzusprechen, überredet einen unwissenden und abergläubischen Pöbel sehr leicht, da, wo er ungewöhnliche Vorzüge der Einsicht und der Lehre erblickt, auch einen übernatürlichen Beystand erst zu muthmaßen, und hernach sich vest davon

zu überreden, und mit der gewissesten Ueberzeugung vorauszusetzen.

Was in diesem Falle die Eigenliebe thut, kann eben so leicht und kräftig in andern Fällen, die übertriebene Bewunderung, ein Nationalvorurtheil, ein schon gewöhnlicher Glaube, oder auch ein abergläubischer innerer Hang zum Uebernatürlichen bewirken. Auch unrecht verstandene Ausdrücke und Redensarten, unvorsetzliche Zweideutigkeiten, oder unschuldiger vertraulicher Scherz, können eben so oft schuld seyn, daß unter einem rohen Volke ein vorzüglich weiser Mann in den Ruf und das Ansehn gerathen kann, daß er mit Gott in unmittelbarem Umgange stehe, und übernatürlicher Offenbarungen gewürdiget werde.

Auf alle solche Personen aber, die ohne ihren ausdrücklichen Vorsatz in dergleichen Ansehen gekommen, paßt offenbar obiger Vorwurf ganz und gar nicht. Wie kann sich auch Jemand mit Recht ein so nachtheiliges Urtheil zuziehen, wenn es nicht klar und erwiesen ist, daß er wirklich selbst übernatürliche Offenbarungen von sich vorgegeben habe. Keine alte hergebrach-

et

te Sage, ja selbst nicht der durchgehends allgemeine Glaube der Zeitgenossenschaft, ist ein hinlänglicher Grund, Jemanden zu beschuldigen, daß er an diesem Gerüchte vorsetzlich selbst schuld sey.

Gesetzt aber es sey wirklich ausgemacht, daß sich Jemand selbst dafür ausgegeben habe, daß er göttliche Offenbarungen unmittelbar empfange, so darf man doch auch, um deßwillen allein, ihn noch nicht für einen Schwärmer oder gar für einen Betrüger halten. Von der letzten Beschuldigung ist er sogleich frey zu sprechen, sobald er nur selbst in dem ehrlichen Glauben gestanden, daß gewisse Einsichten seines Verstandes, oder gewisse Antriebe zu wahren, grossen und gemeinnützigen Thaten, ihm auf eine übernatürliche Weise zugeflossen. Aber auch selbst der Vorwurf der Schwärmerey ist in diesem Fall nicht einmal immer gegründet; Denn wenn es unter einem Volke ein durchgängiger Glaube, und ein Nationalvorurtheil wäre, daß sich Gott zuweilen denen, die mit Aufrichtigkeit des Herzens gottselig sind, unmittelbar offenbare, und entweder ihre Erkenntniß erleuchte, oder ihre Kräfte und ihren Muth stärke, um rechte große und ge-

meinnützige Thaten ausrichten zu können, so kann es wirklich ohne eine ausserordentlich erhitzte Einbildungskraft geschehen, daß sich ehrliche fromme Personen ganz mit kalter Vernunft und ohne Schwärmerey, von göttlichen Trieben und Eingebungen übernatürlich erfüllt zu seyn glauben.

Ueberdieß aber ist es ja auch bekannt, und in der menschlichen Denkkraft vollkommen gegründet, daß, wenn wir oft und lange über einerley Sache nachdenken, sich bisweilen plötzlich, und zwar am meisten zu einer Zeit da wir es uns am wenigsten versehen, oft selbst im Traume, solche Ideenassociationen neben einander einstellen, dadurch in unserer Erkenntniß ein ganz unerwartetes Licht über gewisse Begriffe, oder deren Zusammenhang und Verhältniß, ausgebreitet wird, davon die eigentliche Quelle und Veranlassung gar nicht wahrgenommen werden kann. Betrift nun die Sache eine sehr wichtige und zum gemeinen Besten gereichende Lehre oder Angelegenheit, und man ist schon zu dem Glauben an göttliche Eingebungen von Jugend auf gewöhnt, so ist nichts natürlicher und unschuldiger, als sich mit

ehr-

ehrlichem Herzen vest versichert zu halten, daß eben itzt eine göttliche Offenbarung unsern Verstand übernatürlich erleuchtet habe.

Es kann also nicht einmal mit Sicherheit behauptet werden, daß alle die, so in dem Glauben gestanden, göttlicher Offenbarungen theilhaftig geworden zu seyn, zu der Klasse der Schwärmer und Enthusiasten gehören, viel weniger, daß sie Heuchler und Betrüger seyn müssen.

Ja selbst in Ansehung dererjenigen, die zwar innerlich bey sich selbst überzeigt gewesen, daß in ihnen keine göttliche Offenbarung gewirkt habe, die aber doch, um ihren Lehren, oder ihrem Rathe, einen Nachdruck und wirksamen Eingang beym rohen Haufen zu verschaffen, dergleichen öffentlich vorgegeben, ist noch ein gewisser Unterschied zu machen. Ueberhaupt aber denke ich, daß auch alle diese, wenn weder Eigennutz, noch sonst die Befriedigung selbstsüchtiger Affekten, bey diesem Vorgeben eine Nebenabsicht ausgemacht, gerechtfertiget werden können.

Vor allen Dingen kommt es erst darauf an, was derjenige, der eine göttliche Offenbarung vor-

 giebt,

giebt, eigentlich darunter verstanden wissen will, oder was er natürlicher Weise damit für einen Begriff selbst verknüpft hat, wenn er vorgegeben, daß er den ihm geoffenbarten Willen Gottes einem Volke oder dem menschlichen Geschlechte bekannt mache. Denn da so wohl die göttliche Regierung der Welt, als die Bestimmung der Menschen zur Glückseligkeit und Vollkommenheit, durch Betrachtungen der Werke Gottes, ihrer Veränderungen und der Schicksale der Menschen deutlich erkannt werden kann, so läßt es sich, weil es Wahrheiten sind, die unmittelbar daraus folgen, in einem sehr vernünftigen Sinn behaupten, daß Gott selbst alle Wahrheit durch die Werke seiner Schöpfung dem vernünftigen Menschen geoffenbart habe, daß er ferner alles wahre moralische Gute ernstlich wolle, und daß seine allmächtige Regierung, in allen darauf abzielenden Unternehmungen der Menschen, als in einer Sache, die seinen Absichten und Endzwecken gemäß ist, aufs kräftigste mitwirke. In diesem Verstande kann also ein Jedweder, der neue, oder noch nicht allgemein genug erkannte Wahr-

hei-

heiten, welche auf eine wahre moralische Besserung sicher abzielen, solche mit völligem Grunde der Wahrheit, als den geoffenbarten Willen Gottes ankündigen, und wenn seine Kräfte ihn aufmuntern, und sein Muth ihn dazu treibt, solche Wahrheiten, die das menschliche Geschlecht bessern, und wahren moralischen Nutzen stiften, ungescheut auszubreiten und in gehöriges Licht zu setzen, so kann er auch mit eben so gutem Grunde, sowohl selbst sich versichert halten, als auch Andere glaubend machen, daß er göttlichen Beruf dazu habe. Denn sind nicht alle Menschen von Gott bestimmt und berufen, Gutes auszuüben.?

In diesem Verstande würde es also einen sehr wahren und vernunftmäßigen Sinn haben, wenn Jemand, der solche Lehren, wodurch die Menschen moralisch gebessert und folglich auch auf beständig glücklicher werden können, aus einem neuen treffenden Gesichtspunkte betrachtet, und ihnen dadurch noch bessern Eingang verschaft, sich gleichsam für einen Bothen und Gesandten ansieht, der den Willen Gottes von neuem ankündiget und auf Erden ausrichtet; Und wenn in diesem Sinne

ein solcher wohlthätiger Lehrer das öffentlich von sich sagt, so kann er, bloß um des willen, unmöglich für einen Heuchler und Betrüger gehalten werden.

Endlich so laßt uns auch sogar den Fall setzen, daß Jemand, der sich göttlicher Offenbarungen gerühmt, noch nicht einmal aus diesem Gesichtspunkte die Sache betrachtet, sondern nur allein zum Bewegungsgrunde seines Vorgebens die Absicht gehabt hätte, seinen Lehren und einzuführenden Einrichtungen dadurch ein nachdrücklicheres Ansehn, und folgsamern Gehorsam zu verschaffen, so würde es auch so gar in diesem Fall, wenn nur sonst überhaupt dabey keine selbstsüchtige Absichten mit eingeflossen, und die Lehre selbst auf eine wahre moralische Sinnesbesserung wirklich abgezielet, ja wenn vielleicht noch dazu sein Zeitalter, die Vorurtheile seiner Nation, die Blindheit ihres Verstandes, oder die Unbiegsamkeit ihres Gemüths, dergleichen Vorgeben gewisser Maaßen erheischt hätte, gewiß die größte Ungerechtigkeit, und wenn wirklich der Welt durch diese Lehren und Einrichtungen ein wahrer moralischer Nutzen gestiftet worden, zugleich die größ-

te

te Undanbarkeit seyn, das Andenken solcher Lehrer, ohne vorher von allen Umständen völlige Kenntniß zu haben, mit dem Vorwurfe der Heucheley und des Betruges zu verunehren.

Wie, wenn ein Vater seinen Kindern heilsame Lehre ertheilt, und sie mit Bewegungsgründen begleitet, die, nach der kindischen Denkungsart derselben und nach ihren gegenwärtigen Begriffen, die kräftigste Wirkung thun, ob sie gleich in der Folge, bey reiferer Prüfung einer geübtern Vernunft, nicht Stich halten, oder, wenn überhaupt ein liebreicher Lehrer, indem er sich zu der geringen Fassungskraft seiner Lehrlinge herabläßt, und um allen allerley zu werden, sich bequemt, sie auf eine sinnliche Weise, und nach bekannten ihnen anklebenden, doch im Grunde unschädlichen Vorurtheilen zu behandeln, dadurch aber sie nun wirklich in ihren gegenwärtigsten Umständen sich für tausenderley Unheil sich bewahren lehrt, und sie so auf den richtigen Weg ihrer künftigen Glückseligkeit leitet, würde man es wohl verantwortlich finden, hier zu sagen, daß Vater und Lehrer betrüglich gehandelt, oder

würden nicht vielmehr die Kinder, wenn sie zu reifern Verstande gekommen, und die Lehrlinge, wenn sie bessere Einsichten erlangt, noch immer fort mit dankbarem Herzen den Vater und Lehrer segnen, der sie schon früh als noch nicht allgemeine tief gesuchte Gründe der Vernunft für ihre Fassungskraft begreiflich waren und Eindruck machen konnten, für ihre eigene wahre Wohlfahrt selbst sorgen gelehrt, und sie zu einer Zeit, da sie gewiß sonst in Blindheit und nach verkehrtem Sinn auf verderblichen Irrwegen gewandelt hätten, auf den rechten Weg der wahren Glückseligkeit freundschaftlich geleitet hat.

Eben dasselbe segnende Andenken bleibt das menschliche Geschlecht allezeit jenen großen wohlthätigen Beförderern wahrer Moralität und Gottseligkeit schuldig, wenn sie gleich, um den Vorschriften ihrer heilsamen Lehren desto mehr Eindruck und Folgsamkeit zu verschaffen, nach den Bedürfnissen ihres Zeitalters sich auf übernatürliche Offenbarungen, die sie wirklich nicht gehabt, berufen hätten.

Auf diese Weise können jene große Männer des Alterthums, denen die Welt immer unendlich

lich viel zu verdanken haben wird, in Ansehung des Vorgebens, daß sie göttlicher Offenbarungen theilhaftig gewesen, nicht allein aus der Natur der Sache selbst, sondern auch in Rücksicht der damaligen Umstände und der Bedürfnisse ihres Zeitalters vollkommen gerechtfertiget werden, ohne daß es nöthig sey, das alles, was sie darüber gesagt haben, aus zu ängstlicher Ehrfurcht für die Rechtschaffenheit ihres Charakters und für die Lauterkeit ihrer großen Tugenden, nach den Begriffen, die wir itzt davon haben, ganz buchstäblich und eigentlich zu verstehen.

Allein bey dem allen kann noch vielleicht eine andere Bedenklichkeit auffallend werden, die dem ehrlichen wohlwollenden Menschenfreunde vielleicht noch wichtiger als die vorhergehende scheinen kann.

Es ist nämlich ganz unleugbar, daß die christliche Religion, ausserdem, daß sie auf eine vorzügliche Weise die wahre Moralität unter den Menschen befördert, und daher auch seit ihrer Bekanntwerdung den Zustand des menschlichen Geschlechts augenscheinlich sehr verbessert hat, noch dazu vermöge der innerlichen Gemüthsru-

he, die sie erzeugt, und der freudigen Hofnungen die sie erweckt, für den Leidenden, Elenden, und Mühseligen eine Linderung seines Zustandes und ein sehr kräftiger Trost ist. Diesen Trost nun, möchte man fürchten, würde der Unglückliche verlieren, wenn ihm die Idee von der Wirklichkeit einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung seiner Religion genommen würde. Doch ehe Jemand dieser Furcht, die im Grunde aus einem edlen menschenfreundlichen Herzen entspringen kann, bey sich selbst Platz greifen läßt, bitte ich zu bedenken, daß es nicht einerley ist, Jemanden seine Religion nehmen, oder ihm nur eine, andere Erkenntnißquelle derselben anzeigen. Und denn forsche man doch nach, worin denn eigentlich das liegt, was diesen Trost und die ganze Kraft desselben ausmacht. Ich wollte dafür Bürge seyn, daß es sich bald zeigen würde, die ganze Stütze dieses dem menschlichen Geschlechte auf Erden so nöthigen Trostes werde allein in der vollen Ueberzeugung von der unfehlbaren Wahrheit und Gewißheit jener tröstenden Lehren, und nicht in der Beschaffenheit der Erkenntnißquelle selbst, gefunden. Mir

Mir deucht, wenn ich einmal vest und beruhigend überzeugt bin, daß die Menschen an dem allmächtigen Gott gleichsam einen Vater im Himmel haben, der die ganze Welt und alle Schicksale der Menschen zu eines Jeden eigenem Besten aufs gütigste regiert, wenn ich mit Gewißheit für wahr halte, daß ein jeder Mensch zu einer ewigen Fortdauer, und dabey zu stetem Wachsthum an moralischer Vollkommenheit, und zu einer mit derselben in gleichem Verhältniß fortschreitenden Glückseligkeit bestimmt ist, so werde ich mit kindlicher Zuversicht seiner Vorsorge vertrauen, und wenn ich mich nach Gelegenheit und Umständen ehrlich bestrebe, an moralischen Eigenschaften immer vollkommner zu werden, auch gewiß jene freudige Gemüthsruhe, und vollen Trost in allen Leiden geniessen; Es mag nun die Quelle meiner Ueberzeugung, und ihr Grund, auf Sinne und Vernunft, oder auf eine unmittelbare Offenbarung beruhen. Denn ist einmal die Ueberzeugung an sich selbst complet und unüberwindlich, so kann die Verschiedenheit der Erkentnißquellen weder etwas davon noch dazu thun.

Aus-

Ausgemachte Vernunftwahrheiten wirken überall eben die complette Ueberzeugung, die eine geglaubte Offenbarung nur immer zu wirken vermag.

Will man auch überdieß noch einen Blick auf den allgemeinen Werth und die Güte der Erkenntnißquellen überhaupt werfen, so wird nicht geleugnet werden können, daß allerdings in Rücksicht auf den Menschen, seine Sinne und seine Vernunft, als Erkenntnißquelle betrachtet, der unmittelbaren Offenbarung in gleicher Rücksicht weit vorzuziehen sind. Denn Verstand und Vernunft sind zugleich die Quelle, woraus die Wahrheit und Wirklichkeit einer Offenbarung, als Faktum betrachtet, erkannt werden muß.

Dabey ist denn aber auch das in Erwägung zu ziehen, daß Verstand und Vernunft, wenn sie aus den Werken der Schöpfung Wahrheiten sammlen, weit allgemeinere, und daher auch nützlichere Erkenntnißquellen für das ganze menschliche Geschlecht sind, als die unmittelbare Offenbarung. Zu jenen Quellen haben alle Menschen Zugang, ein Jeder kann aus ihnen schöpfen, und wer sie nicht zu finden weiß, der

kann

kann Schritt vor Schritt dazu hingeleitet werden. Diese aber sind nur für Wenige; Nur Einer oder der Andere wird gewürdiget, daraus zu schöpfen, und die Andern alle müssen mit den Ableitungen zufrieden seyn, die aus dieser ihrem Munde fliessen, sie seyn annoch in ihrer ganzen Lauterkeit, oder nicht. Ist dagegen eine Wahrheit einmal auf eine richtige Weise aus reellen Gründen und Faktis der Natur, von der Vernunft als gewiß und ungezweifelt erkannt worden, so kann man hoffen, sie werde mit der Zeit immer mehr ausgebreitet und immer allgemeiner vor gewiß gehalten werden, denn schon durch die Natur seiner Denkkraft, wird ein jeder Mensch gedrungen, seine Sinne und seine Vernunft für die einzigen Quellen aller seiner wahren Erkenntniß zu halten. Wahrheiten aber, die allein auf unmittelbre Offenbarungen beruhen, können in so fern niemals für Jedermann gewiß werden, weil einestheils nicht ein Jeder einer Offenbarung theilhaftig wird, und anderntheils die Vernunft allemal viel dagegen, auch nur als Faktum betracht, einzuwenden haben wird.

So deutlich aber auch die ganze Lehre von Gott und seinen Eigenschaften aus den Werken seiner Allmacht und Weisheit erkannt werden kann, und so laut zugleich durch den harmonischen Lauf der Natur und die immerwährende Wirkungen der göttlichen Regierung alle herrlichen Absichten der Schöpfung mit den sämmtlichen Bestimmungen der Menschen verkündiget werden, so wenig ist es doch zu erwarten, daß je in dieser Welt, die ganze Stärke der Beweise, worauf diese Wahrheiten beruhen, gleich von Jedermann deutlich eingesehen, und ihre Kraft auf eine gleich überzeugende Weise gefühlt werden wird. Der vorher erwiesene nothwendige Unterschied in der Erkenntniß und Aufklärung der Menschen, der je und je bleiben muß, wird es immer unmöglich machen, daß alle Menschen auf einerley Art und Weise und durch einerley Mittel, zur wirksamen Ueberzeugung jener für das ganze Menschengeschlecht so höchst heilsamen Wahrheiten gelangen werden. Es wird daher auch immer ein Unterschied zwischen der theologischen Erkenntniß der Gelehrten, und der Religion des Volks, bleiben müssen.

Volksreligion bleibe also immerhin Volksreligion; Sie widerspreche im Grunde nur nicht der Religion der gesunden Vernunft, und mache sich nicht dem Halbgelehrten dadurch lächerlich. Es bleibt ausgemacht, und eine große Wahrheit, daß wo es an Fähigkeiten, oder genugsamen Kenntnissen fehlt, um solche Wahrheiten, die ungezweifelt heilsam sind, aus ihren eigenen Quellen und Gründen mit Ueberzeugung selbst zu erkennen, der Glaube auf vernünftige Autorität die Finsternisse zerstreuen muß, die den Verstand umnebeln und die Vernunft verhüllen. Der Starke spotte nicht des Schwachen, sondern suche denselben vielmehr nach dem Maaße seiner Fassungskräfte in Ehrerbietigkeit für das Gewissen, und in einer vollkommenen Ueberzeugung zu erhalten, daß die tägliche Zunahme im moralischen Guten, der einzige Weg sey, um in allen Umständen der Welt, und in jedem Zustande des Lebens, jetzt und künftig, wahrhaftig glückselig zu werden.

Man befürchte endlich auch nicht, daß demjenigen, der aus ehrlichen Herzen, bloß um der Ueberzeugung seines Verstandes willen, sich von der

Wirk-

Wirklichkeit einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung nicht überreden kann, das ehrwürdige Buch, die Bibel, verächtlich, oder dieselbe durch eine solche Lehre mit der Zeit selbst dem großen Haufen, dem sie doch offenbar den heilsamsten Unterricht gewährt, zum Spott werden könne. Diese Furcht ist hier gewiß ungegründet; Denn der wesentliche Charakter solcher Wahrheiten, die allen Menschen sowohl angenehm als heilsam, und dabey jedem Verstande einleuchtend sind, bringt es schon von selbst mit sich, daß ein Buch, worin Männer auftreten, die diese Wahrheiten herzlich geglaubt, sie überzeugend vorgetragen, und davon Zufriedenheit, Trost, und Freudigkeit in allen Leiden dieser Zeit gehabt haben, wenn auch gleich hin und wider darin eine den Sachen nicht recht angemessene Vorstellungsart, oder etwa ein unschädlicher geringer Irrthum mit vorkömmt, sich doch sicherlich in der aufrichtigen Verehrung aller Zeitalter erhalten, und gegen allen Tadel, der weiter als auf jene Kleinigkeiten geht, zu aller Zeit genugsam gesichert bleiben wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

-500-
Sept. '85

Ɔe

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Irwing, Karl Franz <<von>>,

Versuch über den Ursprung der Erkenntniß der Wahrheit und der Wissenschaften Ein Beytrag zur philosophischen Geschichte der Menschheit

Berlin 1781

H.g.hum. 123 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435290-1
VD18 11178876